

Kapitel VIII: Die Anfänge der Jesusüberlieferung

Mit dem Galaterbrief haben wir die Besprechung des *corpus Paulinum* im letzten Kapitel abgeschlossen. Damit haben wir alle 13 Schriften im Kanon des Neuen Testaments kennengelernt, die unter dem Namen des Paulus verfaßt sind (ganz unabhängig davon, ob sie nun von Paulus stammen oder nicht). Mit dem Tod des Paulus und des Petrus in Rom – möglicherweise 64 n. Chr. im Zusammenhang mit dem Brand Roms¹ – endet das sogenannte »apostolische Zeitalter«, und es beginnt das »nachapostolische Zeitalter«. Damit ändern sich für die christlichen Gemeinden die Rahmenbedingungen: Mit dem Aussterben der Apostel und insbesondere der Jünger Jesu fehlen nun solche Personen, die selbst noch Kontakt zu Jesus gehabt hatten, mehr und mehr. Mögen einige dieser Jünger auch ein hohes Alter erreicht und über die sechziger Jahre hinaus gelebt haben, das betraf nur noch eine verschwindende Minderheit der Gemeinden. In allen andern machte sich nun ein Bedürfnis fühlbar, das es so bisher nicht gegeben hatte: Man wollte Informationen über Jesus in schriftlicher Form.

Hinzu kommt ein zweites Ereignis, das einen entscheidenden Wendepunkt für die jüdische Geschichte, aber auch ein wichtiges Datum für die Geschichte des frühen Christentums darstellt: Die Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. Die Bedeutung für die jüdische Geschichte ist hier nicht unser Thema. Für die christlichen Gemeinden bedeutet das Datum das faktische Aus für die Urgemeinde in Jerusalem² und damit eine völlig neue Situation: Das Verbindungsglied nach Palästina fehlte auch in dieser Hinsicht, und damit auch das Verbindungsglied zu Jesus und seiner Welt. Umso dringender mußte in dieser Zeit die schriftliche Fixierung der bis dahin mündlich tradierten Nachrichten von Jesus erscheinen.

¹ Zum Brand Roms vgl. oben im Kapitel IV in dem Paragraphen 28 über den Kaiser Nero (54–68), S. 215–219.

² Zur Auswanderung der Urgemeinde nach dem Tod des Herrenbruders Jakobus und noch vor dem Beginn der Belagerung Jerusalems im Jahr 68 vgl. oben in Kapitel III, Paragraph 11 die Seiten 90–91. Eine Darstellung des jüdischen Krieges mit reichen Quellenbelegen bietet *Schürer* I in § 20: „The Great War with Rome“ auf den Seiten 484–513.

Damit kommen wir zu einem dritten Phänomen, der sogenannten *Parusieverzögerung*: „Jesus hatte mit seiner Predigt vom nahen Ende die eschatologischen Erwartungen seiner Anhänger aufs äußerste gesteigert. Es ist klar, daß in dem Augenblick, in dem die Erfüllung dieser Erwartungen nach Jesu Tod mehr und mehr verzog, der Gemeinde daraus ein drückendes Problem erwachsen mußte, das um so beunruhigender war, als ja Jesu Predigt in erster Linie und mit ungeheurer Intensität³ mit dem nahen Weltende konfrontiert hatte. Die Ereignisse von Ostern und Pfingsten mögen die eschatologisch-apokalyptischen Erwartungen noch um einiges gesteigert haben. In dieser eschatologischen Hochstimmung lebte die älteste Gemeinde eine Weile fort. Das Ende aber blieb aus! Dann meldete sich die aus solcher fehlgeschlagenen Erwartung erwachsende Problematik zu Wort, erst zögernd, dann immer deutlicher.“⁴

Wir werden in diesem Kapitel daher in Paragraph 43 die Zerstörung Jerusalems behandeln, sodann in dem Paragraphen 44 unsere Kaiser auf den aktuellen Stand bringen, indem wir uns mit Vespasian befassen, bevor wir uns dann kurz in Paragraph 45 der Geschichte der Erforschung des synoptischen Problems zuwenden, um schließlich die Spruchquelle Q (§ 46) und das Markusevangelium (§ 47) zu behandeln.

§ 43 Die Zerstörung Jerusalems

Die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 ist eine Folge des Krieges, der unter dem Kaiser Nero im Jahr 66 begann.⁵ Dieser Krieg gegen die Römer wiederum war eine späte Folge des berühmten *census* des Quirinius, den Lukas in seinem Evangelium mit der Geburt Jesu in Bethlehem in Zusammenhang bringt.⁶ Bei diesem *census* formierte sich der Widerstand gegen Rom in Form der von Josephus beschönigend so genannten *vierten Philosophie*, der radikalen Partei der Zeloten, die im Jahr 66 mit dem Beginn des Krieges gegen die Römer endlich ihr Ziel erreichen.⁷

³ Im Original steht irrtümlich *Intensität*.

⁴ *Erich Grässer*: Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte, BZNW 22, Berlin/New York ³1977 (erste Auflage 1956), S. 216.

⁵ Nero war damals in Griechenland auf seiner berühmten Reise unterwegs, vgl. oben in Kapitel IV den Paragraphen 28 über Nero, hier die Seiten 219–221.

⁶ Zu den lukanischen Synchronismen und zu dem *census* des Quirinius vgl. oben im Kapitel II, Paragraph 5, besonders die Seiten 29–30.

⁷ Wir haben uns mit dieser Gruppe schon in Kapitel II über Jesus genauer befaßt, vgl. den Paragraphen 6 über die jüdischen Gruppen in Palästina, Seite 49–50.

Die Zeloten waren der Auffassung, daß man Steuern an den Kaiser nicht zahlen dürfe. Schon der Gründer der Zeloten hielt den *census* für Knechtschaft und meinte, „es [sei] eine Schande ... für den Juden, einen anderen Herrn über sich zu erkennen als den Herrn Zebaoth; dieser aber helfe nur denen, die sich selber hülfe. Wenn nicht viele seinem Ruf zu den Waffen folgten, und er nach wenigen Monaten auf dem Blutgerüst endigte, so war der heilige Tote den unheiligen Siegern gefährlicher als der Lebende. Er und die Seinigen gelten den späteren Juden ... als die vierte »Schule«; damals hießen sie die Eiferer, später nennen sie sich die Sicarier, die Messermänner. Ihre Lehre ist einfach: Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles. Diese Lehre blieb, und des Judas Kinder und Enkel wurden die Führer der späteren Insurrektionen.⁸

Wir können im Rahmen dieser Vorlesung die geschichtliche Entwicklung nicht im einzelnen verfolgen, die schließlich in dem Krieg mündete, der im Jahr 66 begann, sondern müssen uns auf die Zerstörung Jerusalems beschränken.⁹

Den Anlaß des Krieges bot Gessius Florus, ein Nachfolger des Pontius Pilatus, der letzte der Procuratoren in Judäa (64–66).¹⁰ Wäre er ein Braunbär gewesen, hätte der Ministerpräsident dieses schönen Landes ihn wohl als »Problembären« eingestuft;¹¹ man tritt ihm jedenfalls nicht zu nahe, wenn man ihn als Problemstatthalter bezeichnet. Er hatte nach all seinen Räubereien zuletzt auch den Tempelschatz um die beträchtliche Summe von 17 Talenten erleichtert und damit eine Reaktion der Jerusalemer Bevölkerung herausgefordert: „Sofort ergriff tiefe Bestürzung das Volk. Es lief im Tempel zusammen, rief mit durchdringendem Geschrei den Namen des Kaisers an und bat inständig um Befreiung von der Gewaltherrschaft des Florus. Einige aber von den aufrührerisch Gesinnten brachen in schlimmste Beschimpfungen gegen Florus aus, sie reichten einen Korb herum und bettelten damit um milde Gaben für den »ach, so armen und elenden Florus«.“¹²

⁸ *Theodor Mommsen*: Römische Geschichte V 515 (*Theodor Mommsen*: Römische Geschichte. Vollständige Ausgabe in acht Bänden. Achtes Buch: Länder und Leute von Caesar bis Diocletian. Zweiter Teil. Boden- und Geldwirtschaft der römischen Kaiserzeit, Band 7, Darmstadt³ 1984, S. 215).

⁹ Eine immer noch lesenswerte Darstellung bietet Mommsen im zitierten Band V seiner römischen Geschichte: 11. Kapitel: Judäa und die Juden (a. a. O., S. 188–250).

¹⁰ Zu Gessius Florus vgl. *Schürer* I 470: „The last of the procurators, Gessius Florus (A.D. 64–66) was also the worst. ... Josephus is at a loss for words to describe the baseness which characterized his administration.“

¹¹ Die Anspielungen stammen aus der ersten Auflage dieser Vorlesung aus dem Jahr 2006; der im Text erwähnte Ministerpräsident dieses schönen Landes ist mithin nicht mit dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten identisch, wie sich dem Kenner der bayerischen Geschichte leicht erschließt ...

¹² Josephus: *Bellum Iudaicum* II 294–295. Im griechischen Original: σύγχυσις δ' εὐθέως εἶχεν τὸν δῆμον, καὶ συνδραμόντες εἰς τὸ ἱερὸν βοαῖς διαπρυσίους τὸ Καίσαρος ἀνεκάλουν ὄνομα

Der Statthalter reagierte wie die amerikanischen Truppen im Irak: Er ließ Teile von Jerusalem vernichten, setzte zufällig ausgewählte Bewohner gefangen und ließ sie am Kreuz hinrichten, um ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Wir kennen das aus den täglichen Nachrichten aus dem Irak zur Genüge: „Die Gesamtzahl derer, die an jenem Tag ums Leben kamen, betrug einschließlich Frauen und Kinder – denn auch vor dem Kindesalter machte man nicht Halt – ungefähr 630. Was das Unglück erschwerte, war die bis dahin unbekannte Grausamkeit der Römer; denn Florus vollbrachte damals, was vor ihm keiner gewagt hatte: er ließ Männer von ritterlichem Stand vor seinem Richterstuhl geißeln und ans Kreuz nageln, die zwar ihrer Abstammung nach Juden waren, aber eine römische Würde bekleideten.“¹³

Dies geschah am 16. Artemisius (entspricht unserem April/Mai) des Jahres 66. Dies also ist das Datum des Beginns des Jüdischen Krieges.¹⁴

Die »Aufständischen« eroberten die Festung Masada, und in Jerusalem wurde das tägliche Opfer für den Kaiser eingestellt: „The suspension of the sacrifice for the emperor was tantamount to an open declaration of revolt against the Romans.“¹⁵ In Jerusalem begann die Auseinandersetzung zwischen den »Friedensfreunden« – König Agrippa II.¹⁶, seine Schwester Berenike, die Hohenpriester und Teile der Pharisäer – und den »Aufständischen«; die »Friedensfreunde« aber waren nicht in der Lage, den Gang der Dinge zu ändern. Schließlich gelangte ganz Jerusalem in die Hand der »Aufständischen« und auch die römische Besatzung wurde vertrieben bzw. ermordet.

καὶ τῆς Φλώρου τυραννίδος ἐλευθεροῦν σφᾶς ἰκέτευσον. ἔνιοι δὲ τῶν στασιαστῶν λοιδορίας αἰσχιστοὺς εἰς τὸν Φλώρον ἐκεκράγεσαν καὶ κανοῦν περιφέροντες ἀπήτουν αὐτῷ κέρματα καθάπερ ἀκλήρῳ καὶ ταλαιπώρῳ. (Text und Übersetzung nach folgender Ausgabe: Flavius Josephus: De Bello Judaico. Der Jüdische Krieg, Griechisch und Deutsch, Band I: Buch I–III, herausgegeben und mit einer Einleitung sowie mit Anmerkungen versehen von Otto Michel und Otto Bauernfeind, Darmstadt³ 1977, S. 240–241.)

¹³ Josephus: Bellum II 307–308. Der griechische Text lautet: ὁ δὲ σύμπαρ τῶν ἐκείνης ἀπολομένων τῆς ἡμέρας ἀριθμὸς σὺν γυναιξίν καὶ τέκνοις, οὐδὲ γὰρ νηπίων ἀπέσχοντο, περὶ τριάκοντα καὶ ἑξακοσίους συνήχθη. βαρυτέραν τε ἐποίει τὴν συμφορὰν τὸ καινὸν τῆς Ῥωμαίων ὠμότητος· ὃ γὰρ μηδεὶς πρότερον τότε Φλώρος ἐτόλμησεν, ἄνδρας ἵππικῶν τάγματος μαστιγῶσαι τε πρὸ τοῦ βήματος καὶ σταυρῶν προσηλώσαι, ὧν εἰ καὶ τὸ γένος Ἰουδαίων ἀλλὰ γοῦν τὸ ἀξίωμα Ῥωμαϊκὸν ἦν. (Michel/Bauernfeind, a. a. O., S. 242–243.)

¹⁴ Vgl. Schürer I 485.

¹⁵ Schürer I 486.

¹⁶ Zu Agrippa II., dem Sohn des uns aus Kapitel III (vgl. oben S. 93 mit Anm. 5 sowie S. 99) bekannten Agrippa I., vgl. Schürer I 471–483. Er hieß mit vollem Namen Marcus Iulius Agrippa und regierte von 50 n. Chr. bis in die 90er Jahre des Jahrhunderts über Gebiete im Norden von Galiläa und Teile Galiläas.

Das rief den Statthalter von Syrien, Gaius Cestius Gallus, auf den Plan. Er marschierte mit der zwölften Legion und befreundeten Hilfstruppen – insgesamt mehreren Zehntausend Soldaten – im Herbst gegen Jerusalem und bezog Lager auf dem Berg Skopus gegenüber der Stadt. Er konnte die Stadt jedoch nicht einnehmen und zog sich zurück. Auf dem Rückweg geriet er in arge Bedrängnis: Er mußte Teile seiner Ausrüstung zurücklassen, um sein Leben und das Leben seiner Soldaten zu retten.

„Die Regierung in Rom nahm die Dinge ernst, wie sie es waren. Anstatt des Prokurators wurde ein kaiserlicher Legat nach Palästina gesandt, Titus Flavius Vespasianus, ein besonnener Mann und ein erprobter Soldat. Er erhielt für die Kriegsführung zwei Legionen des Westens, welche infolge des Parthischen Krieges sich zufällig noch in Asien befanden, und diejenige syrische, die bei der unglücklichen Expedition des Cestius am wenigsten gelitten hatte, während die syrische Armee unter dem neuen Statthalter Gaius Licinius Mucianus – Gallus war rechtzeitig gestorben – durch Zuteilung einer anderen Legion auf dem Stand blieb, den sie vorher hatte. Zu diesen Bürgertruppen und deren Auxilien kam die bisherige Besatzung von Palästina, endlich die Mannschaften der vier Klientelkönige der Kommagener, der Hemesener, der Juden und der Nabatäer, zusammen etwa 50 000 Mann, darunter 15 000 Königssoldaten. Im Frühling des Jahres 67 wurde dieses Heer bei Ptolemais zusammengezogen und rückte in Palästina ein.“¹⁷

Die Kriegsführung des Vespasian war eher zögerlich: Im ersten Kriegsjahr 67 beschränkte er sich ganz auf Operationen in Galiläa. Dort war er mit dem Kommandeur der gegenerischen Truppen namens Josephus konfrontiert – den Namen Flavius bekam dieser erst infolge der zu schildernden Ereignisse –, der ihm die Kaiserwürde prophezeite.¹⁸ Mommsen charakterisiert die römische Kriegsführung als „weder glänzend noch rasch. Vespasian verwendete den ganzen ersten Feldzug (67) darauf, die Festungen der kleinen Landschaft Galiläa und die Küste bis nach Askalon in seine Gewalt zu bringen; allein vor dem Städtchen Jotapata¹⁹ lagerten die drei Legionen fünfundvierzig Tage. Den Winter 67/68 lag eine Legion in Skythopolis an der Südgrenze von Galiläa, die beiden anderen in Caesarea.“²⁰

Die folgenden Maßnahmen gingen noch langsamer vonstatten, da die Aktivitäten des Vespasian immer wieder durch Nachrichten aus Rom zum Erliegen kamen. Zuerst starb im Jahr 68 Nero, dann folgten mehrere Kaiser kurz hintereinander, am

¹⁷ Theodor Mommsen, a.(Anm. 7)a.O., S. 231–233 (d. i. Römische Geschichte V 532–534).

¹⁸ Zum Verhältnis des Vespasian zu Josephus vgl. den folgenden Paragraphen 44.

¹⁹ Die Verteidigung dieser Stadt wurde von Josephus persönlich geleitet; er beschreibt die Belagerung ausführlich in *Bellum III* 145–339. Damals – Sommer 67 – geriet Josephus dann in römische Gefangenschaft, die er sich durch seinen prophetischen Ausspruch zu erleichtern wußte.

²⁰ Theodor Mommsen, a. a. O., S. 233 (d. i. Römische Geschichte V 534).

Schluß wurde Vespasian selbst zum Kaiser ausgerufen. So kam es, daß die Revolutionäre in Jerusalem von außen ungestört von 66 bis 70 die Stadt beherrschten. Doch schon im Winter 67/68 brach in der Stadt ein furchtbarer Bürgerkrieg aus. „It may have been at this time, if not earlier, that the Christian community fled from Jerusalem. They left the city »as a result of divine guidance« and travelled to the Gentile, and therefore undisturbed, city of Pella in Perea.“²¹ Damit endet die Geschichte der Urgemeinde im Zusammenhang mit dem Jüdischen Krieg spätestens im Jahr 68.

Als Vespasian im Sommer 68 die umliegenden Gebiete unter seine Kontrolle gebracht hatte und die Belagerung Jerusalems beginnen wollte, traf die Nachricht vom Tod Neros in Palästina ein. „Damit war von Rechts wegen das dem Legaten [Vespasian] erteilte Mandat erloschen und Vespasian stellte in der Tat, politisch nicht minder vorsichtig wie militärisch, bis auf neue Verhaltensbefehle die Operationen ein.“²² So blieb Jerusalem auch im Jahr 68 unbehelligt, denn bis von dem neuen Kaiser Galba Instruktionen eintrafen, war der Sommer vorbei.

Im Sommer 69 wurde Vespasian selbst zum Kaiser ausgerufen und damit von dem Kriegsschauplatz abgezogen. Er hinterließ die Aufgabe der Eroberung Jerusalems seinem Sohn Titus. „Zu bloßer Blockade konnte der junge Feldherr sich nicht entschließen; eine mit vier Legionen in dieser Weise zu Ende geführte Belagerung brachte ihm persönlich keinen Ruhm, und auch das neue Regiment brauchte eine glänzende Waffentat. Die Stadt, sonst überall durch unzugängliche Felsenhänge verteidigt, war allein an der Nordseite angreifbar; auch hier war es keine leichte Arbeit, die dreifache, aus den reichen Tempelschätzen ohne Rücksicht auf die Kosten hergestellte Wallmauer zu bezwingen und weiter innerhalb der Stadt die Burg, den Tempel und die gewaltigen drei Herodestürme einer starken, fanatisierten und verzweifelten Besatzung abzurufen. . . . Aber die Überzahl und die Kriegskunst entscheiden für die Römer. Die Mauern wurden erstürmt, darauf die Burg Antonia; sodann gingen nach langem Widerstand erst die Tempelhallen in Flammen auf und weiter am 10. Ab (August) der Tempel selbst mit allen darin seit sechs Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen. Endlich wurde nach monatelangem Straßenkampf am 8. Elul (September) auch in der Stadt der letzte Widerstand gebrochen und das heilige Salem geschleift.“²³

Damit war zwar der Jüdische Krieg noch lange nicht zu Ende – Festungen wie Masada wurden erst Jahre später erobert –, aber in Rom begannen schon die Fei-

²¹ *Schürer* I 498; die Quelle ist Euseb: Kirchengeschichte III 5,2–3; die Datierung auf den Winter 67/68 bleibt eine plausible Hypothese.

²² *Theodor Mommsen*, a. a. O., S. 234 (d. i. Römische Geschichte V 535).

²³ *Theodor Mommsen*, a. a. O., S. 235–236 (d. i. Römische Geschichte V 536–537).

erlichkeiten. Im Jahr 71 feierten Vespasian und Titus gemeinsam den Triumph in Rom. (Der heute noch zu besichtigende Bogen des Titus wurde allerdings erst später errichtet.) Josephus hat die römischen Feierlichkeiten im Buch VII des *Bellum Iudaicum* ausführlich geschildert.²⁴



Abb. 1: Iudaea capta²⁵

Insbesondere auf Münzen wurde der Sieg verewigt. Eine solche Münze ist hier abgebildet. Auf diesem Münzbild sieht man „links unter einem Palmbaum mit Früchten [sitzend] trauernd eine verschleierte Jüdin, den Kopf in die Rechte gestützt. Rechts steht ein zurückblickender Jude, die Hände auf den Rücken gebunden. Vor ihm ein Joch.“²⁶ Das abgebildete Exemplar ist erst zur Regierungszeit des Kaisers Titus im Jahr 80/81 geprägt. Doch vergleichbare Motive mit der Aufschrift *Iudaea capta* finden sich schon ab dem Jahr 71 auch auf Münzen des Kaisers Vespasian.²⁷

²⁴ Josphus: *Bellum* VII 123–162.

²⁵ Die Photographie ist folgendem Buch entnommen: *Otto Paul Wenger: Römische Kaisermünzen*, Orbis Pictus 63, Bern & Stuttgart 1975, Abb. 16. Die Aufschrift lautet: *Iud(aea) cap(ta) s(enatus) c(onsulto)*.

²⁶ *Otto Paul Wenger*, a. a. O., S. 34.

²⁷ Vgl. etwa *M. McCrum & A. G. Woodhead: Select Documents of the Principates of the Flavian Emperors including the Year of Revolution*, Cambridge 1961, Nr. 44 aus dem Jahr 71.

§ 44 Vespasian (69 n. Chr. – 79 n. Chr.)

Titus Flavius Vespasianus¹ wurde am 17. November 9 n. Chr. in Falacrinae bei Reate geboren. Sein Vater Flavius Sabinus war Zollpächter, seine Mutter Vespasia Polla die Tochter eines Offiziers ritterlichen Standes. Vespasian selbst heiratete Flavia Domitilla und hatte zwei Söhne, die beide seine Nachfolger werden sollten: Titus, geboren 39, Kaiser 79–81, und Domitian, geboren 51, Kaiser 81–96.

Bevor wir uns etwas eingehender mit Vespasian als Kaiser beschäftigen, müssen wir noch kurz auf die Phase zwischen dem Tod des Nero und dem Regierungsantritt des Vespasian eingehen, das sogenannte Vierkaiserjahr.

Das Vierkaiserjahr 68/69 n. Chr.

Der Begriff »Vierkaiserjahr«² bezeichnet „das Jahr 69 n. Chr., in dem vier Kaiser z. T. gleichzeitig, z. T. in schneller Abfolge, das röm.[ische] Reich regierten (Galba; Otho; Vitellius; Vespasianus) ...“³

Galba „Servius Sulpicius G.[alba], aus altpatrizischem Geschlecht, 5 v. Chr. geb.[oren], war seit Tiberius als Legat in Aquitanien, Germanien und Spanien tätig. Bei der großen Unzufriedenheit, die im Reiche gegen Neros Regierung herrschte, riefen ihn die spanischen Legionen 68 als Kaiser aus. Die Prätorianer erkannten ihn an. Er war aber der Lage nicht gewachsen. Als die untergermanischen Legionen Vitellius erhoben und die über seine Sparsamkeit empörten Prätorianer ihn fallen ließen, wurde er Anfang 69 ermordet.“⁴ Diese wenigen Zeilen genügen in einem kleinen Wörterbuch der Antike, den ersten der hier zu behandelnden Kaiser darzustellen.

¹ Information zu Vespasian bietet *Werner Eck*: Art. Vespasianus, DNP 12/2 (2003), Sp. 125–130. Vgl. auch *Egon Flaig*: Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im römischen Reich, Historische Studien 7, Frankfurt 1992, S. 356–416. Eine Biographie des Kaisers: *Barbara Levick*: Vespasian, London/New York 1999.

Epigraphische und numismatische Quellen zu Vespasian bieten *M. McCrum & A. G. Woodhead*: Select Documents of the Principates of the Flavian Emperors including the Year of Revolution, Cambridge 1961.

² Vgl. *Walter Eder*: Art. Vierkaiserjahr, DNP 12/2 (2003), Sp. 204–205. Zu dieser Phase der römischen Geschichte ist vor allem heranzuziehen *Egon Flaig*: Den Kaiser herausfordern: Die Usurpation im römischen Reich, Historische Studien 7, Frankfurt 1992, S. 210–410.

Die folgenden Ausführungen sind aus meinem einschlägigen Text aus dem Erlanger Repetitorium vom Sommersemester 2005 herübergenommen, der unter www.neutestamentliches-repetitorium.de zugänglich ist.

³ *Walter Eder*, Sp. 204.

⁴ *Hans Lamer/Paul Kroh*: Wörterbuch der Antike, KTA 96, Stuttgart 7. Aufl. 1966, S. 174, s. v. Galba. Genauere Informationen sowie Literatur zu Galba bietet *Werner Eck*: Art. Galba, DNP 4 (1998), Sp. 746–747.

Man kann daraus hochrechnen, wieviele Zeilen dereinst der gegenwärtigen Bundeskanzlerin gewidmet sein werden . . . Dies jedoch ist im Moment unsere Sorge nicht.

„Marcus Salvius O.[tho], aus einem röm.[ischen] Geschlecht, das erst seit dem Ende der republikanischen Zeit bekannt ist, 32 n. Chr. geb.[oren], Freund Neros. Nach dessen Tod stürzte er, gestützt auf die Garde, den 1. Thronprätendenten Galba. Von Vitellius, dem Prätendenten der rheinischen Legionen, bei Cremona besiegt, tötete er sich 69. Biographie bei Plutarch und Sueton.“⁵

Otho

„Aulus V.[itellius], 15 n. Chr. geb.[oren], lebte in seiner Jugend bei Tiberius auf Capri und war dann Legat in Afrika, 68 schloß er sich an Galba an, der ihn zum Legaten Germaniens ernannte. Von den rheinischen Legionen wurde er Jan.[uar] 69 in Köln als Kaiser ausgerufen. Er besiegte den von den Prätorianern zum Kaiser ernannten Otho, wurde vom Senat anerkannt, vermochte aber die Mißstände im Reich nicht zu beseitigen. Vielmehr verpraßte er in kurzer Zeit ungeheure Summen und sucht sie durch gewaltsame Erpressungen wieder einzubringen. Die syrischen und ägyptischen Legionen riefen deswegen Vespasian zum Kaiser aus. V.[itellius] wurde 69 bei Bedriacum (in Oberitalien) geschlagen. Seine Anhänger wurden niedergemacht, er selbst wurde unter Qualen getötet (Tacit. *hist.* II 3).“⁶

Vitellius

Die Karriere des Vespasian

Vespasians Karriere ist durch militärische Kommandos bestimmt. So nahm er schon unter Kaiser Claudius am Britannienfeldzug teil. „Narcissus verschaffte ihm von Kaiser Claudius das Kommando über die *legio II Augusta*, die V.[espasian] von Obergermanien nach Britannien führte, wo er an der Eroberung teilnahm . . . Seine Erfolge brachten ihm, obwohl nur Praetorier, die Triumphalornamente . . . und zwei Priesterämter.“⁷

Den »Durchbruch« brachte freilich erst sein Kommando im Jüdischen Krieg, das ihm Nero in Achaia im Winter 66/67 übertragen hatte. Wir haben uns im vorigen Abschnitt schon genauer mit seiner bedächtigen, aber überaus erfolgreichen Kriegführung in Palästina beschäftigt.

Wir greifen daher hier nur einen Zug aus dieser Phase seiner Karriere heraus, seine Begegnung mit Josephus, dem für die Zeitgeschichte des Neuen Testaments so

⁵ *Lamer/Kroh*, a. a. O., S. 410. Genauere Informationen sowie Literatur zu Otho bietet *Werner Eck*: Art. Otho, DNP 9 (2000), Sp. 107–108.

⁶ *Lamer/Kroh*, a. a. O., S. 624. Einzelheiten bietet *Werner Eck*: Art. Vitellius II 2, DNP 12/2 (2003), Sp. 260–261.

⁷ *Werner Eck*, a. a. O., Sp. 125–126.

Abb. 1: Der Kaiser Vespasian⁸

unschätzbar wichtigen jüdischen Historiker. Josephus berichtet darüber in seinem Werk über den Jüdischen Krieg.⁹ Seine weitschweifige Erzählung können wir hier nicht besprechen. Aber auch römische Historiker nehmen auf dieses Ereignis Bezug. Ich zitiere den Bericht des Sueton¹⁰:

*et unus ex nobilibus captivis Iosephus,
cum coiceretur in vincula,
constantissime asseveravit
fore ut ab eodem brevi solveretur,
verum iam imperatore.*

Und einer seiner adeligen Kriegsgefangenen, Josephus, versicherte, als man ihn in Ketten legte, mit Entschiedenheit, daß er bald von ihm freigelassen würde, allerdings von ihm als Kaiser.

⁸ Die Photographie der Münze des Vespasian ist dem Buch von *Peter Robert Franke: Römische Kaiserporträts im Münzbild*. Aufnahmen von Max Hirmer, München 1961, Nachdruck 1968, Abb. 12 entnommen. Es handelt sich bei der Münze um einen Sesterz, der 71 in Rom geprägt wurde. Die Aufschrift lautet: *Imp(erator) Caes(ar) Vespasian(us) Aug(ustus), p(ontifex) m(aximus), tr(ibunicia) p(otestate), p(ater) p(atriciae), co(n)s(ul) III.*

⁹ Josephus: *Bellum III* 393ff.

¹⁰ Sueton: *Divus Vespasianus* 5,6 (Cai Suetoni Tranquilli opera, Band I: *De vita Caesarum libri VIII*, hg. v. Maximilian Ihm, BibTeu, Stuttgart 1978 [Nachdr. der Ausgabe von 1908], S. 298, Z. 16–19).

Josephus wurde als wahrer Prophet erwiesen, als Vespasian in der Tat Kaiser wurde. Damit hatte er sein Glück gemacht: Er wurde freigelassen und bekam als Freigelassener das *nomen gentile* des neuen Kaisers, der mit vollem Namen *Titus Flavius Vespasianus* hieß. Daher kennen wir ihn unter dem Namen *Flavius Josephus*.¹¹

Vespasian als Wundertäter

Aus neutestamentlicher Sicht ist von besonderem Interesse, daß Vespasian als Wundertäter hervorgetreten ist. „Heilungswunder, die er dort [in Ägypten, näherhin in Alexandrien] vollbracht haben soll . . . , wurden zur Legitimation seiner Herrschaft überall verbreitet.“¹²

Auch über diese Wundertätigkeit des Vespasian bietet der oben zitierte Sueton eine kurze Notiz¹³:

auctoritas et quasi maiestas quaedam ut scilicet inopinato et adhuc novo principi deerat;

*haec quoque accessit.
e plebe quidam luminibus orbatus,
item alius debili crure sedentem pro tribunali pariter adierunt*

orantes opem valitudini demonstratam a Serapide per quietem:

*restituturum oculos, si inspuisset;
confirmaturum crus,
si dignaretur calce contingere.*

Noch fehlte ihm, als einem wider alles Erwarten auf den Thron gekommenen und zur Stunde noch neuen Fürsten, die Majestät, welche durch göttliches Zeugnis verliehen wird;

auch diese ward ihm zuteil.

Zwei Menschen aus dem geringen Volk, ein Blinder und ein an Lahmheit leidender, traten an ihn heran, als er auf dem Tribunal saß,

und flehten ihn um Heilung an, die ihnen von Serapis in einem Traumgesicht mit den Worten verheißen worden sei, er, Vespasian, werde dem Blinden das Augenlicht wiedergeben, wenn er die Augen mit seinem Speichel benetzen, und dem Lahmen das Bein heilen, wenn er so gnädig sein wolle, es mit seiner Ferse zu berühren.

¹¹ Das *praenomen* des Josephus ist nicht überliefert. Nach einer ansprechenden Vermutung von *Heinz Schreckenberg* hieß er mit Vornamen Titus; der volle Name wäre daher Titus Flavius Josephus.

¹² *Werner Eck*, a. a. O., Sp. 126.

¹³ Sueton: *Divus Vespasianus* 7,2–36 (in der zitierten Ausgabe von Ihm S. 300, Z. 12–22).

*cum vix fides esset ullo modo rem successuram ideoque ne experiri quidam aude-
ret, extremo hortantibus amicis palam pro
contione utrumque temptavit,
nec eventus defuit.*

Obwohl er nun kaum daran glaubte, daß die Sache irgendeinen Erfolg haben werde, und deshalb sich nicht entschließen konnte, auch nur den Versuch zu wagen, so ließ er sich doch endlich von seinen Freunden erbitten und versucht beides inmitten der öffentlichen Versammlung, und siehe, der Erfolg fehlte nicht.

Zu diesen beiden Heilungsgeschichten lassen sich leicht Parallelen aus den synoptischen Evangelien anführen, vgl. etwa zur Heilung eines Blinden die Stelle Mk 8,22–26, wo es ganz entsprechend von Jesus heißt: πύσας εἰς τὰ ὄμματα αὐτοῦ. Zur Heilung eines Lahmen finden sich auch Beispiele in der Apostelgeschichte (Apg 3,1–10 und 14,8–13).

Vespasian als Begründer einer neuen Dynastie

„Vespasian ging aus den Auseinandersetzungen nach dem Tod Neros, des letzten Vertreters der iulisch-claudischen Dynastie, als Sieger hervor. Da er zwei Söhne besaß, lag es für ihn nahe, an die Begründung einer neuen Dynastie zu denken.“¹⁴ Diese flavische Dynastie beherrscht das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts:

- Vespasian 69–79 n. Chr.
- Seine erster Sohn Titus 79–81 n. Chr.
- Sein zweiter Sohn Domitian 81–96 n. Chr.

Titus ist uns bereits als Feldherr begegnet: Er übernahm die Leitung des Jüdischen Krieges von seinem Vater Vespasian, als dieser nach Rom reiste, um Kaiser zu werden; Domitian wird uns noch im Zusammenhang mit dem Johannesevangelium und andern späten Schriften des Neuen Testaments beschäftigen.

¹⁴ *Manfred Clauss: Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich, Stuttgart 1999 (Nachdr. der Erstauflage Leipzig 2001), S. 113.*

Einige Jahreszahlen

Tod des Caius Iulius Caesar	44 v. Chr.
Regierungszeit des Kaisers Augustus	27 v. Chr. – 14 n. Chr.
Geburt des Vespasian	9 n. Chr.
Regierungszeit des Kaisers Tiberius	14 n. Chr. – 37 n. Chr.
Regierungszeit des Caius/Caligula	37 n. Chr. – 41 n. Chr.
(Herodes) Agrippa I.	37, 40, 41 – 44 n. Chr.
Regierungszeit des Claudius	41 n. Chr. – 54 n. Chr.
Regierungszeit des Nero	54 n. Chr. – 68 n. Chr.
Brand Roms	64 n. Chr.
Beginn des Aufstandes der Juden	66 n. Chr.
Vespasian wird mit dem Kommando betraut	Winter 66/67 n. Chr.
Regierungszeit des Vespasian	69 n. Chr. – 79 n. Chr.
Zerstörung Jerusalems	70 n. Chr.
Triumph über <i>Iudaea</i>	71 n. Chr.
Eroberung von Masada	73 n. Chr.

§ 45 Die Erforschung des synoptischen Problems

Nach diesem Ausflug in die Geschichte Palästinas und des Imperium Romanum überhaupt kehren wir nun wieder zu unseren christlichen Texten zurück. Eine Generation lang hatten die Gemeinden kein einziges Evangelium gehabt – eine weitere Generation später, am Ende des ersten Jahrhunderts, gab es deren vier. Schon im zweiten Jahrhundert stellt sich daher das Problem der Pluralität der Evangelien: „Denn es ist ja nicht ohne weiteres einzusehen, warum das Leben und die Lehre Jesu in vier unterschiedlichen Darstellungen vorliegt. Ursprünglich waren die Evangelien sicher nicht zum parallelen Gebrauch bestimmt. Wenn Matthäus fast den ganzen Markusstoff in mehr oder weniger überarbeiteter Form in sein Evangelium aufnahm, so wollte er ihn dadurch überflüssig machen. Ebenso wollte Lukas seine Vorgänger verbessern, wie er im Prolog seines Evangeliums ausdrücklich sagt.“¹

„Wenn Origenes und andere Kirchenväter diese Kritik des Lukas auf die Apokryphen ablenken wollten, so waren sie historisch sicher im Unrecht. Im Fall der Logienquelle hat die interpretierende Aufnahme des Stoffes sogar dazu geführt, daß die Vorlage in Vergessenheit geriet.“²

Man kann die Pluralität der Evangelien natürlich als einen Reichtum empfinden; man kann sie aber auch als Belastung sehen. Dies war schon im zweiten Jahrhundert der Fall, wie Tatian der Syrer zeigt, der das durch die Pluralität der Evangelien gegebene Problem löste, indem er eine Evangelienharmonie – das Diatessaron – schuf. „Welch großem Bedürfnis diese Vereinheitlichung entgegenkam, zeigt die fast weltweite Verbreitung des Diatessaron. Syrische, griechische, arabische, mittelpersische, lateinische, mittelniederländische, mittelenglische, ober- und mitteldeutsche und altitalienische Versionen bekunden den immensen Leserkreis und geben der Forschung eine Fülle von Einzelfragen auf.“³

Eine ganz andere Lösung des Problems bietet – fast gleichzeitig mit Tatian – der Kanon Muratori, den wir am Ende dieser Vorlesung noch kennenlernen werden.⁴ In diesem Zusammenhang werden wir feststellen: „In diese Behandlung des

¹ *Helmut Merkel*: Die Pluralität der Evangelien als theologisches und exegetisches Problem in der Alten Kirche, *Traditio Christiana* III, Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas 1978, S. VIII.

Vgl. auch die Untersuchung Merkels: Die Widersprüche zwischen den Evangelien. Ihre polemische und apologetische Behandlung in der Alten Kirche bis zu Augustin, *WUNT* 13, Tübingen 1971.

² *Helmut Merkel*, ebd.

³ *Helmut Merkel*, a. a. O., S. XII.

⁴ Vgl. im letzten Kapitel – die Seiten lassen sich bei diesem Stand der Bearbeitung noch nicht angeben – den Paragraphen mit dem Text und der Übersetzung des muratorischen Fragments.

Johannesevangeliums ist ein Exkurs zu den Widersprüchen in den Evangelien eingebettet (Zeile 17–25), den wir in unserm Zusammenhang nicht im einzelnen zu würdigen brauchen.⁵ Sie sollten die Passage dann einmal genauer ansehen. Ich stelle einstweilen nur die deutsche Übersetzung hierher: „Johannes solle alles in eigenem Namen niederschreiben, und danach sollten es alle überprüfen. Mögen daher in den einzelnen Evangelien auch verschiedene Tendenzen gelehrt werden, so macht das für den Glauben der Gläubigen doch keinen Unterschied, da durch den einen und führenden Geist **20** in allen alles erklärt ist: die Geburt, das Leiden, die Auferstehung, der Verkehr mit seinen Jüngern und seine doppelte Ankunft, erst verachtet in Niedrigkeit, was geschehen ist, **25** dann glänzend in königlicher Macht, was noch geschehen wird.“

Hier wird das „Johannesevangelium . . . als »das eigentliche, vom Apostelkollegium revidierte« Evangelium vorgestellt, und es wird ohne jeden Skrupel erklärt, alle Heilsereignisse seien in den vier Evangelien gleichermaßen dargestellt. Diese energisch vorgebrachten Behauptungen lassen erkennen, daß es noch Zweifel am Vierevangelienkanon gab.“⁶

Wir können nun nicht alle Stadien der Diskussion in der Alten Kirche verfolgen und machen daher einen Sprung zu Augustin, der unser Problem in einer eigenen Schrift mit dem Titel *De consensu evangelistarum* behandelt hat. Augustin leugnet „das Vorhandensein von Widersprüchen; er gibt höchstens Verschiedenheiten im Ausdruck und in der Darstellungsweise zu, wie sie aus der unterschiedlichen Erinnerung begründbar ist.“⁷

Zu unserer modernen Fragestellung leiten die Erwägungen des Augustin zur Reihenfolge der Evangelien über. Augustin ist nämlich der Auffassung, die Evangelien seien in genau der Reihenfolge verfaßt worden, in der sie sich im Neuen Testament finden: „Sie sollen in folgender Reihenfolge geschrieben haben: als erster Matthäus, dann Markus, an dritter Stelle Lukas, zuletzt Johannes. Daraus folgt, daß die Reihenfolge in der Erkenntnis und Verkündigung nicht mit der Reihenfolge des Schreibens übereinstimmt. . . . Von diesen Vieren soll nur Matthäus in hebräischer Sprache geschrieben haben, die übrigen in griechischer. Und wenn auch jeder von ihnen seine eigene Anordnung der Erzählungen einzuhalten scheint, so findet man doch, daß keiner von ihnen in Unkenntnis des Vorgängers hat schreiben oder unbeachtet übergehen wollen, was sich bei dem anderen geschrieben findet, sondern wie es einem jeden (von Gott) eingegeben wurde, so hat er die nicht überflüssige ei-

⁵ In der alten Auflage vom Sommersemester 2006 war dies die S. 39.

⁶ *Helmut Merkel*, a. a. O., S. XIV. Die als Zitat gekennzeichnete Passage geht auf Hans Lietzmann zurück.

⁷ *Helmut Merkel*, a. a. O., S. XXVI.

gene Mitarbeit noch hinzugefügt. Matthäus nämlich hat die Inkarnation des Herrn nach der königlichen Abstammung dargestellt und die meisten seiner Taten und Worte nach seinem Leben unter den Menschen. Markus folgte ihm gewissermaßen wie ein Gefolgsmann und scheint sein Epitomator zu sein. Mit Johannes allein hat er nämlich nichts gemeinsam, Sondergut bietet er nur sehr wenig, mit Lukas allein nur wenig, aber mit Matthäus hat er außerordentlich vieles gemeinsam und bietet vieles fast mit genau denselben Worten, wobei er entweder mit Matthäus allein oder mit allen anderen übereinstimmt. Lukas aber erscheint mehr befaßt mit der priesterlichen Abstammung und dem priesterlichen Wesen des Herrn.“⁸

* * *

Wir haben die Behandlung des Problems der Pluralität der Evangelien in der Alten Kirche an einigen ausgewählten Beispielen studiert; wer sich näher dafür interessiert, sei auf die Textsammlung von Merkel verwiesen, die in Anmerkung 1 genannt ist. In der Moderne wurde das Problem ganz neu angegangen, und es wurden völlig neue Lösungen erarbeitet. Wir wollen im folgenden nur die drei Synoptiker betrachten; ihr Verhältnis zum Johannesevangelium werden wir dann in Kapitel XI näher beleuchten.

Im Fachjargon der Neutestamentler formuliert: Wir wenden uns nun der »synoptischen Frage« zu, die in allen Einleitungen ausgiebig – für meinen Geschmack manchmal *zu* ausgiebig – diskutiert wird.⁹

Wer die drei synoptischen Evangelien *synoptisch* liest, stößt auf zwei bemerkenswerte Sachverhalte: Es gibt in diesen Synoptikern Material, in dem alle drei zusammentreffen; und es gibt Material, das bei Markus völlig fehlt, aber bei Lukas und Matthäus häufig wörtlich übereinstimmt. Ein Beispiel für das erste Phänomen ist die Sabbatheilung des Mannes mit dem verdorrten Arm, die in allen drei Evangelien sehr ähnlich erzählt wird (Mt 12,9–14//Mk 3,1–6//Luk 6,6–11). Ein

⁸ Augustin: De consensu evangelistarum I 1,3 und I 2,4 nach der Merkelschen Übersetzung, a. a. O., S. 39 und S. 41.

⁹ Vgl. etwa die Einleitung von Kümmel, § 5. Die synoptische Frage (*Werner Georg Kümmel*: Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg ²¹1983, S. 13–53, d. h. Kümmel verwendet darauf sage und schreibe 40 Seiten!); die Einleitung von Vielhauer, § 19. Das synoptische Problem und die älteren Lösungsversuche sowie § 20. Die Zwei-Quellen-Theorie (*Philipp Vielhauer*: Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin/New York 1975; durchgesehener Nachdr. 1978, S. 263–268 und S. 268–280, macht also nur insgesamt 18 Seiten!); die Einleitung von Broer, § 3 Die synoptische Frage, oder: Die literarischen Beziehungen zwischen den ersten drei Evangelien (*Ingo Broer*: Einleitung in das Neue Testament, Band 1: Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,1, Würzburg 2001, S. 39–53 – mit 15 Seiten geradezu vorbildlich kurz!).

Beispiel für das zweite Phänomen ist die Predigt des Täufers, die fast gleichlautend bei Lukas und Matthäus referiert wird (Luk 3,7–9//Mt 3,7–10).

„Der Tatbestand, dessen Entstehung jede Erklärung der sog. synoptischen Frage zum Verständnis bringen muß, ist also ein doppelter: einmal die Ähnlichkeit zwischen allen drei Synoptikern, zum anderen die engen Übereinstimmungen zwischen dem Matthäus- und dem Lukasevangelium.“¹⁰

Zur Erklärung dieser Beobachtungen kann man grundsätzlich zwei verschiedene Hypothesen bilden, nämlich solche, „die die Ähnlichkeiten zwischen den synoptischen Evangelien auf eine gemeinsame Quelle zurückführen“ oder solche, „die die Ähnlichkeiten zwischen den synoptischen Evangelien auf eine gegenseitige Kenntnis zurückführen“.¹¹ Für die erste Gruppe kann man als Beispiele die Traditionshypothese (alle drei Synoptiker sind von einer mündlichen Evangelien-Vorlage abhängig), die Fragmentenhypothese (die Synoptiker sind von verschiedenen Quellen abhängig) oder die Urevangelienhypothese (die Synoptiker bearbeiten ein schriftliches Evangelium, das allen vorlag) nennen.¹²

Für die zweite Gruppe kann man die sogenannte Griesbach-Hypothese oder die Zweiquellen­theorie nennen. Die Griesbach-Hypothese nimmt an, die Evangelien seien „in der Reihenfolge Matthäus-, Lukas- und Markusevangelium abgefaßt und der jeweils spätere Autor kannte die Werke der Vorgänger, d. h. das Matthäusevangelium ist das älteste, Lukas kannte dieses und Markus kannte beide Evangelien.“¹³

Durchgesetzt hat sich heute die andere Variante, die als Zweiquellen­theorie bezeichnet wird. Diese kann man kurz und übersichtlich in dem folgenden Schema darstellen:¹⁴

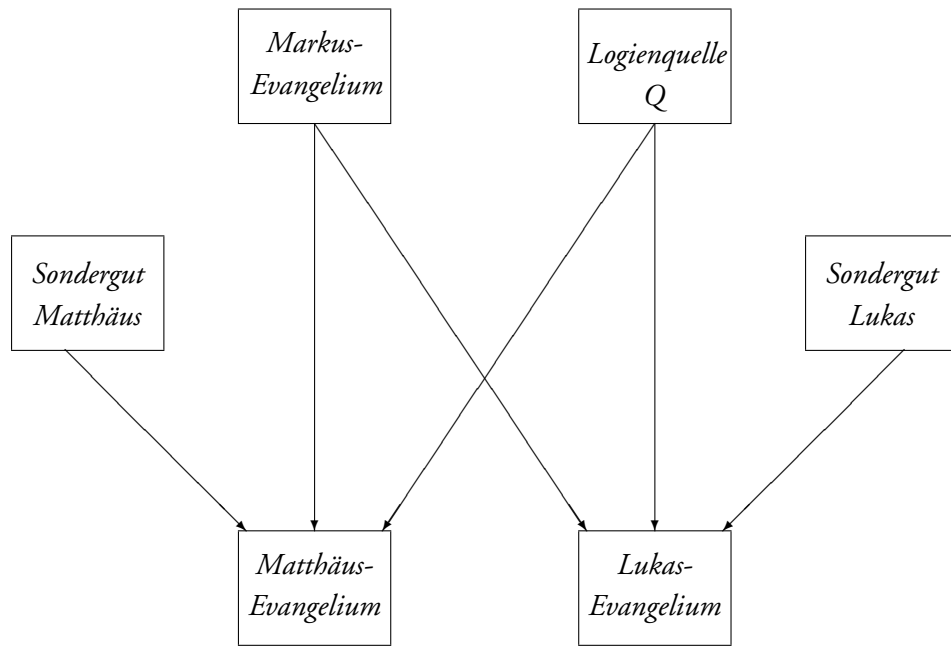
¹⁰ Ingo Broer, a. a. O., S. 41.

¹¹ Ingo Broer, S. 43.

¹² Einzelheiten zu diesen Hypothesen kann man in den in Anm. 9 genannten Einleitungen nachlesen.

¹³ Ingo Broer, ebd.

¹⁴ Ich danke meinem Mitarbeiter Jörg Herrmann für die Erstellung dieses Schemas. Die T_EX-nische Durchführung und Perfektionierung hat Julia Hager ins Werk gesetzt, der unser aller Dank gewiß ist.



§ 46 Die Spruchquelle Q

1. Die Rekonstruktion von Q

Wenige Probleme der neutestamentlichen Wissenschaft sind in so überzeugender Weise gelöst worden wie die synoptische Frage. „Das synoptische Problem besteht in dem eigentümlichen Nebeneinander von enger Verwandtschaft und starker Verschiedenheit der drei ersten Evangelien.“¹ Nach vielen Irrungen und Wirrungen² hat sich die sogenannte Zweiquellentheorie heute so gut wie vollständig durchgesetzt.

Die Zweiquellentheorie geht davon aus, daß das Markusevangelium das älteste Evangelium ist. Die beiden anderen Synoptiker haben das Markusevangelium als Quelle benutzt. Nimmt man nun die beiden andern Synoptiker und entfernt aus ihnen den Markusstoff, so bleiben viele Perikopen übrig, die wörtlich miteinander übereinstimmen. Man kann sich dies exemplarisch an der Predigt des Täufers klarmachen:

Zweiquellentheorie

Luk 3,7–9//

Mt 3,7–10

Mt 3,7–10:

ἰδὼν δὲ πολλοὺς
τῶν Φαρισαίων καὶ Σαδδουκαίων
ἐρχομένους
ἐπὶ τὸ βάπτισμα αὐτοῦ
εἶπεν αὐτοῖς·
γεννήματα ἐχιδνῶν,
τίς ὑπέδειξεν ὑμῖν
φυγεῖν ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς;
ποιήσατε οὖν καρπὸν
ἄξιον τῆς μετανοίας·
καὶ μὴ δόξητε λέγειν ἐν ἑαυτοῖς·
πατέρα ἔχομεν τὸν Ἀβραάμ,
λέγω γὰρ ὑμῖν
ὅτι δύναται ὁ θεὸς
ἐκ τῶν λίθων τούτων
ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ.
ἤδη δὲ ἡ ἀξίνη πρὸς τὴν ρίζαν τῶν
δένδρων κεῖται·

Luk 3,7–9:

ἔλεγεν οὖν
τοῖς ἐκπορευομένοις ὄχλοις
βαπτισθῆναι ὑπ' αὐτοῦ·
γεννήματα ἐχιδνῶν,
τίς ὑπέδειξεν ὑμῖν
φυγεῖν ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς;
ποιήσατε οὖν καρποὺς
ἀξίους τῆς μετανοίας·
καὶ μὴ ἄρξησθε λέγειν ἐν ἑαυτοῖς·
πατέρα ἔχομεν τὸν Ἀβραάμ,
λέγω γὰρ ὑμῖν
ὅτι δύναται ὁ θεὸς
ἐκ τῶν λίθων τούτων
ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ.
ἤδη δὲ καὶ ἡ ἀξίνη πρὸς τὴν ρίζαν
τῶν δένδρων κεῖται·

¹ *Philipp Vielhauer*: Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin/New York 1975 (Nachdr. 1978), S. 263.

² Über die älteren Lösungsversuche informiert knapp *Philipp Vielhauer*, a. a. O., S. 265–268.

<p>πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται καὶ εἰς πῦρ βάλλεται.</p>	<p>πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται καὶ εἰς πῦρ βάλλεται.</p>
--	--

Hier haben wir ersichtlich ein Stück aus einer zweiten Quelle, die beide großen Evangelien neben Markus benutzen. Diese zweite Quelle nennt man Logienquelle oder Spruchquelle. Sie lautete für das uns interessierende Stück nach der Ausgabe von Hoffmann und Heil.³

Q 3,7–9:

[[εἶπεν]] τοῖς [[ἐρχ]]ομένο<ι>ς [[ὄχλοις]] βαπτισθῆναι·
γεννήματα ἐχιδνῶν,
τίς ὑπέδειξεν ὑμῖν
φυγεῖν ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς;
ποιήσατε οὖν καρπὸν
ἄξιον τῆς μετανοίας
καὶ μὴ δόξητε λέγειν ἐν ἑαυτοῖς·
πατέρα ἔχομεν τὸν Ἀβραάμ.
λέγω γὰρ ὑμῖν
ὅτι δύναται ὁ θεὸς
ἐκ τῶν λίθων τούτων
ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ.
ἤδη δὲ καὶ ἡ ἀξίνη πρὸς τὴν ῥίζαν τῶν δένδρων κεῖται·
πᾶν οὖν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν
ἐκκόπτεται καὶ εἰς πῦρ βάλλεται.

In der genannten Ausgabe findet sich die folgende Übersetzung für Q 3,7–9: „Er sagte zu der [[Volksmenge]], die [[kam, um sich]] taufe[[n zu lassen]]: Schlangenbrut! Wer hat euch in Aussicht gestellt, dass ihr dem bevorstehenden Zorn«gericht» entkommt? Bringt darum Frucht, die der Umkehr entspricht, und bildet euch nicht ein, bei euch sagen «zu können»: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Aber

³ Paul Hoffmann und Christoph Heil: Die Spruchquelle Q. Griechisch und Deutsch, Darmstadt/Leuven 2002, S. 32. Man beachte: „Entsprechend der Konvention des internationalen Q-Projekts wird ein bestimmter Q-Text durch das Sigel »Q« mit der entsprechenden Lukas-Stelle bezeichnet“ (a. a. O., S. 29). Außerdem sollte man wissen, daß die doppelten Klammern [[. . .]] weniger sichere Rekonstruktionen einer bestimmten Kategorie kennzeichnen, vgl. ebd.

schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird daher herausgehauen und ins Feuer geworfen.“⁴

* * *

Die Logiquelle ist also gleichsam ein Kind der Zweiquellentheorie. Sie ist die eigentliche Lösung des synoptischen Problems. Seit der bahnbrechenden Studie Adolf Harnacks sind immer neue Versuche gemacht worden, den griechischen Wortlaut von Q zu rekonstruieren.⁵ „Einen weiteren Aufschwung verzeichnete die Q-Forschung zwischen den Weltkriegen: Vor allem die deutsche und die britische Exegese produzierte bis heute maßgebliche, wichtige Beiträge. Hier wurde Q zumeist jedoch als eine die Christus-Verkündigung bloß ergänzende Sammlung von Jesusworten angesehen. Das in den Paulusbriefen enthaltene Kerygma wurde als zentral erachtet, zu dem Q nicht mehr als einige Punkte für die ethische Ermahnung in Predigt und Katechese beitrug.“⁶

Heute wird Q als auch theologisch eigenständige Schrift gewürdigt; die Literatur zu Q ist in einer Weise angeschwollen, daß sie für den Außenstehenden – für einen solchen hält sich Schreiber dieser Zeilen – nicht mehr überschaubar ist.

2. Der Aufbau von Q

Die Gliederung von Q, die man sich mindestens in den groben Zügen einprägen sollte, gebe ich im Anschluß an die Ausgabe von Hoffmann und Heil folgendermaßen:⁷

⁴ *Paul Hoffmann und Christoph Heil*, a. a. O., S. 33. In der deutschen Übersetzung markieren die falsch herum verwendeten «französischen» Anführungszeichen „die von Q wahrscheinlich intendierte Aussage“ (a. a. O., S. 30).

Am Perikopenanfang finden sich die deutlichsten Unterschiede zwischen Lukas und Matthäus: Statt der nicht näher spezifizierten Mengen (ὄχλοι [*ochloi*]) führt Matthäus hier mechanisch „Pharisäer und Sadduzäer“ ein. Von diesem Phänomen war bereits in Kapitel II die Rede, als wir uns mit den jüdischen Gruppen in Palästina beschäftigt haben (vgl. oben S. 38 mit Anm. 8). Damals sahen wir, daß es sich hier um eine Eigenheit des Matthäus handelt. Die beiden Gruppen standen nicht ursprünglich in Q, sondern werden von Matthäus an dieser wie an andern Stellen eingebracht.

⁵ *Adolf Harnack*: Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament 2, Leipzig 1907.

⁶ *Paul Hoffmann und Christoph Heil*, a. a. O., S. 13.

⁷ *Paul Hoffmann und Christoph Heil*, a. a. O., S. 14f.

I		Johannes der Täufer und Jesus	Q 3,2–7,35
	1.	Die Botschaft des Johannes	Q 3,2b–17
	2.	Taufe und Bewährung Jesu	Q 3,21f.; 4,1–13
	3.	Jesu programmatische Rede	Q 4,16; 6,20–49
	4.	Der Glaube eines Heiden an Jesu Wort	Q 7,1–10
	5.	Johannes, Jesus, und die Kinder der Weisheit	Q 7,18–35
II		Die Boten des Menschensohns	Q 9,57–11,13
	1.	Radikale Nachfolge	Q 9,57–60
	2.	Missionsinstruktion	Q 10,2–16
	3.	Das Geheimnis des Sohnes	Q 10,21–24
	4.	Das Gebet der Jünger	Q 11,2b–4,9–13
III		Jesus im Konflikt mit dieser Generation	Q 11,14–52
	1.	Zurückweisung des Beelzebulvorwurfs	Q 11,14–26
	2.	Die Ablehnung der Zeichenforderung	Q 11,16.29–35
	3.	Androhung des Gerichts	Q 11,39–52
IV		Die Jünger in Erwartung des Menschensohns	Q 12,2–13,21
	1.	Bekenntnis zu Jesus ohne Furcht	Q 12,2–12
	2.	Sucht die Königsherrschaft Gottes	Q 12,33f.22b–31
	3.	Das unerwartete Kommen des Menschensohns	Q 12,39.46.49–59
	4.	Zwei Gleichnisse von der Königsherrschaft Gottes	Q 13,18–21
V		Die Krisis Israels	Q 13,24–14,23
VI		Die Jünger in der Nachfolge Jesu	Q 14,26–17,21
VII		Das Ende	Q 17,23–22,30
	1.	Der Tag des Menschensohns	Q 17,23–37
	2.	Das Gleichnis vom anvertrauten Geld	Q 19,12–26
	3.	Ihr werdet die zwölf Stämme Israels richten	Q 22,28.30

3. Die Christologie der Logienquelle

Theologisch ist die Christologie der Logienquelle von besonderem Interesse. Bisher waren wir durch Paulus vor allem mit der sogenannten Präexistenzchristologie konfrontiert worden. Wir fanden diese beispielsweise im Philipperhymnus (Phil 2,6). Sie erschien aus paulinischer Sicht als *die* Christologie schlechthin. Daher fällt auf, daß von einer Präexistenzchristologie in Q deutliche Spuren nicht vorhanden sind. Aber auch sonst ist die Christologie in Q durchaus eigenständig, fehlt hier doch nicht nur die Passion, sondern auch die Auferstehung. Damit unterscheidet sich diese Christologie nicht nur von der paulinischen, sondern ebenso deutlich auch von der markinischen.

Im Vergleich zu Markus tritt in Q vor allem der Wundertäter Jesus ganz in den Hintergrund (wobei Q 7,22 dann „zu einer faszinierenden Ausnahme in Q“ wird⁸). Charakteristisch ist die Wortverkündigung.

4. Datierung und Lokalisierung der Logienquelle

Q enthält zwar alte Traditionen der Jesusanhänger, wurde aber wahrscheinlich erst während des Jüdischen Krieges zusammengestellt. Q 13,35 fügt sich nämlich in die durch Josephus (Bell. 2,539; 5,412; 6,299), Tacitus (Hist. V 13,1) und der [*sic!*] syrischen Baruchapokalypse (8,1f.) bezeugte Tradition ein, dass bei der Zerstörung des Tempels Gott sein Haus verlassen hat. Q 13,35 ist also eine echte Prophetie kurz vor 70 n. Chr., oder das Logion blickt wie Josephus, Tacitus und der Autor der syrischen Baruchapokalypse auf dieses Ereignis zurück. Da Q 13,34f der redaktionellen Schicht von Q zugerechnet werden muss, die das Scheitern der Mission der Q-Gruppe in Israel und die Ausbildung einer eigenen Gemeinde voraussetzt, ergibt sich für die Datierung der Endredaktion von Q die Zeit um 70 n. Chr. Nun – etwa 40 Jahre nach dem Tod Jesu – starben die Augenzeugen aus, und die mündlichen Überlieferungswege waren gefährdet.⁹

Was den Ort der Entstehung angeht, so stammen die in Q aufgenommenen Traditionen ohne Zweifel aus Galiläa. Das bedeutet freilich nicht, daß auch die Redaktion des Stoffes in Galiläa anzusiedeln ist. Vielmehr ist anzunehmen, daß „die Endredaktion von Q wohl im südlichen syrischen Raum“ stattfand.¹⁰

⁸ Paul Hoffmann und Christoph Heil, a. a. O., S. 24.

⁹ Paul Hoffmann und Christoph Heil, a. a. O., S. 21.

¹⁰ Paul Hoffmann und Christoph Heil, a. a. O., S. 22.

5. Literatur

Einführungen zur Logienquelle

Jens Schröter: Art. Logienquelle, RGG⁴ 5 (2002), Sp. 484–486.

Peter Pilhofer: Die Logienquelle, www.neutestamentliches-repetitorium.de.

Textausgaben und Übersetzungen in chronologischer Folge

Adolf Harnack: Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament 2, Leipzig 1907.

Athanasius Polag: Fragmenta Q. Textheft zur Logienquelle, Neukirchen-Vluyn 1979.

James M. Robinson/Paul Hoffmann/John S. Kloppenborg: The Critical Edition of Q. Synopsis including the Gospels of Matthew and Luke, Mark and Thomas with English, German and French Translations of Q and Thomas, Leuven/Minneapolis 2000.

Paul Hoffmann und Christoph Heil: Die Spruchquelle Q. Griechisch und Deutsch, Darmstadt/Leuven 2002.

Kommentare

Dieter Zeller: Kommentar zur Logienquelle, SKK.NT 21, Stuttgart 1984.

Sonstige Literatur

Rudolf Bultmann: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen ⁸1970.

Martin Dibelius: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen ⁶1971.

Claudio Ettl: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον. Mit einer Anmerkung zur Frage nach der Gattung der Logienquelle, in: Wenn drei das gleiche sagen – Studien zu den ersten drei Evangelien. Mit einer Werkstattübersetzung des Q-Textes, Münster 1998, S. 121–151.

Paul Hoffmann: Studien zur Theologie der Logienquelle, NTA NF 8, München ³1982.

Paul Hoffmann: Tradition und Situation. Studien zur Jesusüberlieferung in der Logienquelle und den synoptischen Evangelien, NTA NF 28, München 1995.

Dieter Lührmann: Die Redaktion der Logienquelle, WMANT 33, Neukirchen-Vluyn 1969.

Athanasius Polag: Die Christologie der Logienquelle, WMANT 45, Neukirchen-Vluyn 1977.

Siegfried Schulz: Q – Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972.

Julius Wellhausen: Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905 (21911).

§ 47 Das Markusevangelium

Mit dem Markusevangelium betreten wir Neuland. Bisher haben wir vor allem Briefe kennengelernt, solche aus der Hand des Paulus und andere, die unter seinem Namen geschrieben worden sind. Aber auch die Spruchquelle Q, mit der wir uns in der vergangenen Woche befaßt haben, ist keine wirkliche Parallele zu Markus. Hier haben es mit dem ersten Evangelium überhaupt zu tun. Daher gilt es, sich zunächst einmal mit dieser neuen Gattung thematisch auseinanderzusetzen.¹

1. Die Gattung Evangelium

Das Markusevangelium beginnt mit der Überschrift: ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ θεοῦ (*archē tou euangeliou Iēsou Christou hyioū theou*). Wir gehen hier nicht auf die Frage ein, ob es sich hierbei um die Überschrift des ganzen Buches oder nur um die Überschrift des ersten Abschnitts Mk 1,1–1,13 handelt.² Entscheidend ist für unsern Zusammenhang: Hier begegnet das Wort εὐαγγέλιον (*euangelion*) zum ersten Mal als Bezeichnung für einen literarischen Text. Dies ist ein Novum nicht nur im Neuen Testament, sondern in der Literaturgeschichte überhaupt.

Das Wort εὐαγγέλιον (*euangelion*) war schon in vorchristlicher Zeit gebräuchlich. Einen »Sitz im Leben« hat der Begriff »Evangelium« insbesondere im Kaiserkult, wie die berühmte Inschrift aus Priene zeigt.³ Diese Inschrift ist viel zu lang und vor allem zu schwierig, um sie hier zu zitieren oder gar zu behandeln.⁴ Daher

¹ Die Ausführungen zum Markusevangelium in diesem Paragraphen 47 sind ebenso wie die zur Logienquelle im Paragraphen 46 meinem Repetitorium aus dem Jahr 2005 entlehnt (zugänglich unter www.neutestamentliches-repetitorium.de). Für die zweite Auflage dieser Vorlesung im Sommersemester 2008 wurde der Text zum Markusevangelium um einen Exkurs erweitert.

² Noch einmal anders Dieter Lührmann in seinem Kommentar: „1 ist daher als zusammenfassende Überschrift zu 1–15 anzusehen“ (S. 33). Nach meinem Urteil gehört v. 14–15 jedoch bereits zum 1. Teil des Markusevangeliums, der von 1,13 bis 8,26 reicht; zur Gliederung des Evangeliums vgl. Dietrich-Alex Koch: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

³ Claudio Ettl: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον. Mit einer Anmerkung zur Frage nach der Gattung der Logienquelle, in: Wenn drei das gleiche sagen – Studien zu den ersten drei Evangelien. Mit einer Werkstattübersetzung des Q-Textes, Münster 1998, S. 121–151.

⁴ Es handelt sich dabei um einen Brief des Statthalters der Asia (Paulus Fabius Maximus, *proconsul* der Asia), in dem es um die Verlegung des Jahresanfangs auf den Geburtstag des Augustus geht. Vgl. dazu auch den Text zu Augustus in der ersten Sitzung auf S. 2. Die Inschrift wird im allgemeinen auf das Jahr 9 v. Chr. datiert – sie ist also in der Tat vorchristlich! Da das wichtigste Exemplar dieser Inschrift in Priene gefunden wurde und es sich um Kalenderfragen handelt, hat man sie kurz

beschränke ich mich darauf, die entscheidenden Stellen nach der Harnackschen Übersetzung zu zitieren. Er⁵ übersetzt die Kernstellen dieser Inschrift folgendermaßen:

„Dieser Tag hat der ganzen Welt ein andres Aussehen gegeben; sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Gebornen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre.

Richtig urteilt, wer in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und aller Lebenskräfte für sich erkennt; nun endlich ist die Zeit vorbei, da man es bereuen mußte, geboren zu sein.

Von keinem andern Tage empfängt der einzelne und die Gesamtheit soviel Gutes als von diesem allen gleich glücklichen Geburtstage.

Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat; aller Fehde wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten.

In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt; er hat nicht nur die frühern Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme.

Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften [Evangelien] heraufgeführt.

Von seiner Geburt muß eine neue Zeitrechnung beginnen.“

Texte dieser Art muß man sich vor Augen halten, wenn man verstehen will, wie ein antiker Leser die Überschrift des Markusevangeliums verstanden hat. Der von ihm benutzte Begriff »Evangelium« war insbesondere durch seine Verwendung im Kaiserkult geprägt.

Davon zu unterscheiden ist allerdings die Frage nach der Gattung »Evangelium«. Rudolf Bultmann hat bestritten, daß wir es hier in der Tat mit einer Gattung zu tun haben könnten. Zwar ist das Evangelium Bultmann zufolge „eine original

als »Kalenderinschrift von Priene« bezeichnet. Eine umfassende Literaturliste bietet *Claudio Ettl*: Der „Anfang der . . . Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον, a. a. O., S. 147–151.

Zu nennen sind hier vor allem OGIS 458I; IPriene 105, ll. 1–30; Keil & Premerstein, Denkschr. Akad. Wien 54, 1911, 2, S. 80–2, Nr. 166; *Adolf Deissmann*: Licht vom Osten⁴, S. 313–317 (Photographie!); SEG 15, 815; Laffi, SCO 16, 1967, 20–1, no. 4; Sherk 65A.

Die Inschrift ist heute im Pergamonmuesum in Berlin zu bewundern.

⁵ *Adolf Harnack*: Als die Zeit erfüllet war, in: *ders.*: Reden und Aufsätze. Erster Band, Gießen² 1906, S. 301–306.

christliche Schöpfung.“ Aber die Frage, ob „man es als eigentlich *literarische Gattung* bezeichnen“ könne, verneint Bultmann: „Von dem Evangelium als einer literarischen Gattung zu sprechen, ist also kaum möglich; das Evangelium ist eine Größe der Dogmen- und Kultusgeschichte.“⁶

Diese Einschätzung Bultmanns wird heute in der Regel nicht mehr geteilt, wie etwa der Beitrag von Hubert Cancik zu unserer Frage zeigt.⁷ Er geht zwar von der Bultmannschen These aus⁸, kommt aber zu dem gegenteiligen Ergebnis: „Die antike Jesusliteratur [= die Gattung Evangelium] bildet eine Familie verwandter Texte, die einander zitieren, imitieren, kompilieren, interpretieren. Diese Familie läßt sich mit genügender Genauigkeit von der Apostelliteratur und der übrigen frühchristlichen und kirchlichen Literatur sondern.“⁹

Das Evangelium als genuin christliche Gattung

Es ergibt sich also: Das Evangelium ist eine genuin christliche Gattung. Der erste Erfinder des Evangeliums ist Markus. Mit seinem Werk nimmt diese Gattung ihren Anfang. Schon aus diesem Grund ist das Markusevangelium von besonderer Bedeutung.

2. Der Aufbau

Grobgliederung

Den Aufbau¹⁰ des Evangeliums kann man sich leicht einprägen. Man sollte sich dazu zunächst eine Einteilung in zwei Abschnitte¹¹ mit einer vorangestellten Einleitung vor Augen stellen:

Einleitung	Der Anfang	1,1–13
Teil A	Jesu Wirken in Galiläa	1,14–8,26
Teil B	Jesus in Jerusalem	8,27– 16,8

⁶ *Rudolf Bultmann*: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen ⁸1970, S. 399f.

⁷ *Hubert Cancik*: Die Gattung Evangelium. Das Evangelium des Markus im Rahmen der antiken Historiographie, in: *Hubert Cancik* [Hg.]: Markus-Philologie → **Literatur**, S. 85–113.

⁸ *Cancik*, a. a. O., S. 87f.

⁹ *Cancik*, a. a. O., S. 110.

¹⁰ Ich stütze mich im folgenden auf den Vorschlag von *Dietrich-Alex Koch*: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

¹¹ In dieser Gliederung wird Mk 16,8 als letzter Vers des Evangeliums betrachtet, d. h. der sogenannte sekundäre Markusschluß in 16,9–20 wird hier nicht berücksichtigt. Dieser später hinzugefügte Zusatz stellt ein Potpourri aus Ostergeschichten anderer Evangelien dar und wurde später hinzugefügt, weil man mit dem ursprünglichen Schluß in 16,8 nicht zufrieden war.

Im folgenden geht es dann um eine Untergliederung der beiden Teile. Diese kann man folgendermaßen vornehmen (zunächst für Teil A):

**Feingliederung
Teil A**

I	Die ἐξουσία (<i>exousia</i>) Jesu in Wunder und Lehre	1,14–3,6
II	Unverständnis und Unglaube angesichts Jesu Wunder und Lehre	3,7–6,6a
III	Weitere Taten und Worte Jesu	6,6b–8,26

Für Teil B ergibt sich die folgende Feingliederung:

**Feingliederung
Teil B**

I	Der Weg Jesu nach Jerusalem	8,27–10,52
II	Auseinandersetzungen in Jerusalem	11,1–12,44
III	Die eschatologische Schlußrede »gegenüber dem Tempel«	13,1–37
IV	Passionsgeschichte	14,1–15,47
V	Ostern	16,1–8

Wenn man darauf verzichtet, die Abschnitte des ersten Teils noch einmal zu untergliedern, ergibt sich insgesamt der folgende Aufbau für das Markusevangelium:

	Der Anfang		1,1–13
Teil A	Jesus in Galiläa		1,14–8,26
	I	Die ἐξουσία Jesu in Wunder und Lehre	1,14–3,6
	II	Unverständnis und Unglaube	3,7–6,6a
	III	Weitere Taten und Worte Jesu	6,6b–8,26
Teil B	Jesus in Jerusalem		8,27– 16,8
	I	Der Weg Jesu nach Jerusalem	8,27–10,52
	II	Auseinandersetzungen in Jerusalem	11,1–12,44
	III	Die eschatologische Schlußrede	13,1–37
	IV	Passionsgeschichte	14,1–15,47
	V	Ostern	16,1–8

3. Die kirchliche Tradition

Da das Evangelium selbst uns über seinen Verfasser keine Auskunft gibt¹², war man seit jeher an die kirchliche Tradition gewiesen. Deren ältester Repräsentant ist Papias, der Bischof von Hierapolis, dessen Werk uns in Fragmenten in der Kirchengeschichte des Euseb erhalten ist. Über Markus findet sich bei Papias die folgende Notiz:

Μάρκος μὲν ἑρμηνευτῆς Πέτρου γενόμενος,

ὅσα ἐμνημόνευσεν, ἀκριβῶς ἔγραψεν,

οὐ μέντοι τάξει,

τὰ ὑπὸ τοῦ κυρίου ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα·

οὔτε γὰρ ἤκουσεν τοῦ κυρίου οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ,

ὑστερον δέ, ὡς ἔφην, Πέτρῳ,

ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας,

ἀλλ' οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λογίων,

ὥστε οὐδὲν ἤμαρτεν Μάρκος,

οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν·

ἐνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν,

τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσεν παραλιπεῖν

ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς.¹³

Als Markus Dolmetscher des Petrus geworden war,

schrrieb er alle Dinge, an die er sich erinnerte, genau auf,

allerdings nicht in der [richtigen] Reihenfolge,

die der Herr gesagt oder getan hatte.

Denn er hatte den Herrn [selbst] nicht gehört und war ihm auch nicht gefolgt,

sondern später erst, wie gesagt, dem Petrus.

Dieser hatte seine Lehrvorträge nach den [jeweiligen] Gegebenheiten eingerichtet,

und nicht als ob er eine Darstellung der Herrenworte geben wollte.

Deshalb hat Markus keinerlei Fehler gemacht,

als er auf diese Weise die einzelnen Punkte niederschrieb, wie er sich erinnerte.

Eines nämlich lag ihm am Herzen,

nichts auszulassen von dem,

was er [bei Petrus] gehört hatte,

und nichts davon falsch darzustellen.

* * *

¹² Vgl. dazu den folgenden 4. Abschnitt über Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung.

¹³ Papias bei Euseb: Kirchengeschichte III 39,15.

In der modernen Version liest sich das dann so: „Als die Glieder der römischen Gemeinde, die der Hölle der Christenverfolgung im Herbst 64 entronnen waren, sich wieder zusammenfanden, da vermißten sie neben so vielen anderen vor allem den Apostel Petrus, der in den Vatikanischen Gärten ans Kreuz geschlagen worden war. Sie gedachten der unvergeßlichen Stunden, in denen Petrus ihnen aus eigenem Erleben von den Erdentagen Jesu erzählt hatte: von seiner Berufung in die Nachfolge, von der Stunde des Bekenntnisses bei Cäsarea Philippi, von Gethsemane, von der Verleugnung in der Karfreitagsnacht. Da kamen sie auf den Gedanken, den Mitarbeiter des Petrus, Jochanan aus Jerusalem mit dem Beinamen Markus, der die Verfolgung überlebt hatte, zu bitten, daß er ihnen all das aufschreiben möchte, wessen er sich von den Lehrvorträgen des Apostels entsänne. Markus erfüllte die Bitte. Seine schlichten Aufzeichnungen sind die ersten schriftlichen Überlieferungen über das Leben Jesu, von denen wir sicher wissen.“¹⁴

Joachim Jeremias

Das ist moderne Belletristik und geht noch weit über die karge Notiz bei Papias hinaus. Im einzelnen: Daß Petrus im Zusammenhang mit dem Brand Roms¹⁵ zum Märtyrer wurde, ist durchaus möglich. Alles weitere aber entspringt der Jeremiaschen Phantasie, die lediglich an Papias einen gewissen quellenmäßigen Anhalt hat. Daß Petrus den Gliedern der römischen Gemeinde(n) Einzelheiten aus seinem Leben erzählt hat, ist gewiß möglich – die Details aber verdanken wir ausschließlich der Phantasie des Autors Jeremias. Daß die Abfassung des Markusevangeliums auf einen Wunsch der römischen Gemeinde zurückgehe, läßt sich nicht einmal aus Papias in irgendeiner nachvollziehbaren Weise herleiten. Es ist gewiß denkbar, daß das Evangelium aus Rom stammt, aber mehr als eine Möglichkeit ist dies nicht. Von der Gattung her ist das keine wissenschaftliche Darstellung, sondern ein Roman mit gelegentlichen Bezügen auf historisch nachweisbare Ereignisse. Daß der in Apg 12,12 genannte Johannes mit dem Beinamen Markus nach Rom gekommen und mit Petrus eine persönliche Beziehung aufgenommen haben soll, gar sein Mitarbeiter geworden wäre, ist reine Spekulation.

Wir kommen daher zu dem Ergebnis, daß weder die kirchliche Tradition über das Markusevangelium noch deren moderne Ausmalung uns eine verlässliche Basis in bezug auf die Einleitungsfragen bieten kann.

Ergebnis

¹⁴ *Joachim Jeremias*: Unbekannte Jesusworte, Gütersloh ³1963 (als Taschenbuch nachgedruckt 1980), S. 10.

¹⁵ Vgl. dazu oben in Kapitel IV den Paragraphen 28 zu Nero, S. 213–222; speziell zum Brand Roms hier S. 215–219.

4. Der Verfasser; Zeit und Ort der Abfassung

Das Markusevangelium als
anonyme Schrift

Wie das Matthäusevangelium gehört auch das Markusevangelium zu denjenigen Schriften, die uns über ihren Verfasser nichts verraten. Das ist beim Lukasevangelium anders, welches mit einem regelrechten Proömium beginnt, das auch eine Widmung an Theophilus enthält, aber auch beim Johannesevangelium, welches an mehreren Stellen für sich beansprucht, von einem Augenzeugen geschrieben zu sein (1,14; 19,35; 21,24).¹⁶ Dergleichen finden wir im Markusevangelium nicht; es sagt nichts über seinen Verfasser und ist mithin eine anonyme Schrift.

Darüber kann auch die Überschrift am Anfang unsres Werkes nicht hinwegtäuschen: Κατὰ Μάρκον (*Katὰ Mārkon*) bzw. (vgl. den textkritischen Apparat z. St.) Εὐαγγέλιον κατὰ Μάρκον (*Euangelion katὰ Mārkon*) bzw. Τὸ κατὰ Μάρκον ἄγιον εὐαγγέλιον (*Tὸ katὰ Mārkon ḥagion euangelion*). Dies ist – wie schon die gleichförmige Parallele bei Matthäus, Lukas und Johannes zeigt – nicht Bestandteil des Textes unseres Evangeliums, sondern erst hinzugekommen, als unser Evangelium neben andere gestellt wurde. Daran ändert auch die Möglichkeit nichts, daß dies vielleicht schon in sehr alter Zeit geschehen sein könnte, wie Martin Hengel zeigen möchte.¹⁷ Die einzige Überschrift, die unser Buch sonst bietet: ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ θεοῦ (*archē tou euangeliou Iēsou Christou hyiou theou*), verrät uns wiederum nichts über ihren Verfasser (Mk 1,1).¹⁸

Nun hat vor einiger Zeit Martin Hengel den Versuch gemacht, „Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums“ zu erhellen.¹⁹ Weiß man über den Verfasser überhaupt nichts Sicheres zu sagen, so ist insbesondere die Abfassungszeit strittig; aber auch hinsichtlich des Abfassungsortes kommt man über Spekulationen kaum hinaus. Ich illustriere die Vielfalt der Möglichkeiten an dem Punkt Abfassungszeit: In den Einleitungen zum Neuen Testament – die freilich einem berühmten Diktum Ernst Käsemanns zufolge „auf weite Strecken in die Gattung der Märchenbücher einzureihen [sind], mag ihr trockener Ton und Inhalt noch so sehr Tatsachenreportagen vortäuschen“²⁰ – lesen Sie häufig „nach 70“. In dem schon erwähnten Sammelband versucht dagegen Günther Zuntz eine Datierung in das Jahr 40 zu begründen, also 30 Jahre vor dem genannten Ansatz „nach 70“.²¹ Damit

¹⁶ Vgl. dazu *Martin Rese*: Das Selbstzeugnis des Johannesevangeliums über seinen Verfasser, *ETHL* 72 (1996), S. 75–111.

¹⁷ *Martin Hengel*: Die Evangelienüberschriften, *SHAW.PH* 1984, 3.

¹⁸ Zur Frage, wofür dieser Vers die Überschrift ist, vgl. oben S. 352 mit Anm. 2.

¹⁹ *Martin Hengel*: Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums, in: *Hubert Cancik* [Hg.]: *Markus-Philologie* → **Literatur**, S. 1–45.

²⁰ *Ernst Käsemann*: Jesu letzter Wille nach Johannes 17, Tübingen³ 1971, S. 12.

²¹ *Günther Zuntz*: Wann wurde das Evangelium Marci geschrieben? In: *Markus-Philologie* →

wäre unser Evangelium nicht nur älter als alle uns erhaltenen Paulusbriefe, sondern die älteste Schrift im Neuen Testament überhaupt, woraus sich weitreichende Folgen ergäben.

Ich will Ihnen daher die These von Günther Zuntz kurz referieren: „Diese Datierung ist basiert [so wörtlich] auf die Deutung von Mk 13,14 als ein verhüllter, aber unzweifelhafter Hinweis auf Caligulas Absicht, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufstellen zu lassen – für gläubige Juden ein Sakrileg von unüberbietbarer Abscheulichkeit. Der Tod Caligulas im Januar 41 bedeutete das Ende dieser Drohung und ist mithin *terminus ante quem* für Mk 13,14.“²² Wir sind über dieses Vorhaben des Caligula aus zeitgenössischen Quellen unterrichtet, insbesondere durch Josephus und durch die Schrift des Philon mit dem Titel *Legatio ad Gaium*.²³ Demnach hatte Gaius-Caligula den Plan gefaßt, seine Statue im Jerusalemer Tempel aufstellen zu lassen. Petronius, der Statthalter von Syrien, erhält den Auftrag, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. In diesem Zusammenhang schreibt der König Agrippa I. einen Brief an den Kaiser, den Philon in voller Länge in seine Schrift aufnimmt (§ 276–329). Dies, so meint Zuntz, sei der Hintergrund der Aussage Mk 13,14 ὅταν δὲ ἴδῃτε τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως ἐστηκότα ὅπου οὐ δεῖ (*hotan de idete to bdelygma tes eremoseos hestekota hopou ou dei*).

Man muß – damit diese These überhaupt eine Chance hat – dazu freilich eine weitreichende Voraussetzung machen. Zuntz formuliert sie wie folgt: „Wem ... dies Evangelium – trotz einiger Interpolationen – als ein grandios-einheitliches Werk gilt, und das 13. Kapitel – unmittelbar vor der Leidensgeschichte – als Kern und Gipfel seiner Lehre; wie kann er die Folgerung vermeiden, daß dieser Vers das ganze Werk auf das Jahr 40 datiert?“²⁴

Obwohl ich diese Voraussetzung nicht teile, wollen wir noch kurz einen Blick auf die Begründung von Zuntz werfen. Er sagt: In Mk 13,14 „wird ein konkretes und ganz spezifisches Ereignis angekündigt; den Wissenden unzweideutig, den Nichteingeweihten unverständlich und unverdächtig.“²⁵ Seines Erachtens haben

**Die These
von Günther Zuntz**

Literatur, S. 47–71. Die These hatte schon zuvor C.C. Torrey vertreten, vgl. S. 47 mit Anm. 1.

²² Günther Zuntz, a. a. O., S. 47.

²³ Mit dieser Schrift des Philon und dem Plan des Caligula, seine Statue im Tempel in Jerusalem aufstellen zu lassen, haben wir uns schon in einem ganz anderen Zusammenhang beschäftigt, als wir das Diaspora-Judentum diskutierten, vgl. dazu oben im dritten Kapitel, Paragraph 13, S. 104–106.

²⁴ Günther Zuntz, a. a. O., S. 47f. Die Alternative dazu sieht Zuntz zufolge so aus: „Wer nun das Mk-Evangelium als ein zufälliges Sammelsurium verschiedenster Überlieferungen ansieht, für den involviert diese Deutung keine erheblichen Konsequenzen. Ihm gilt das 13. Kapitel – die fälschlich sogenannte »Kleine oder Synoptische Apokalypse« – als ein loses Blatt, vielleicht ein Flugblatt aus dem Jahre 40, welches irgendwie, viel später, in diesen Sammelkasten, genannt »Evangelium«, hineingeraten ist.“

²⁵ Günther Zuntz, a. a. O., S. 48.

wir es hier mit einer „verschwörerhafte[n] Geheimsprache“ zu tun: „nur wer in der prophetisch-nationalen Tradition lebte, konnte – und mußte – in dem abstrusen Kennwort τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως (*to bdelygma tēs erēmōseōs*) das Zitat aus Daniel (und 1.Macc 1,54) erkennen; mithin die Bedrohung des Allerheiligsten durch Caligula, wie einst durch Antiochus IV. Der Hinweis wird, für Gesinnungsgenossen, vollends gesichert durch den grammatischen Fehler, gleich danach, in dem Partizip ἐστηκότα [*hestēkota*]: das Maskulinum statt des grammatisch erfordernten Neutrums indiziert τὸν ἀνδριάντα τοῦ βασιλέως [*ton andrianta tou basileōs*]²⁶. Mit gutem Grund wird also der Leser eben hier zu besonderer Aufmerksamkeit aufgefordert: ὁ ἀναγιγνώσκων νοεῖτο [*ho anagignōskōn noeito*]: was einem römischen Zensor oder Spion als sinnloses Fanatiker-Gefasel erscheinen mußte (»das Scheusal der Wüstung, *der* steht wo *er* nicht soll«), eben darin erkennt der Gläubige das Signal für die Wiederkehr seines Heilands.“²⁷

Zuntz ist daher der Ansicht, daß diese Formulierung unbedingt zur Zeit des Kaisers Caligula niedergeschrieben worden sein müsse. Später – nach Januar 41 – hatte dieser Vers keinerlei Aktualität mehr. Dies zeigen auch die synoptischen Parallelen. Was Markus „verschleiert und durch einen Geheimcode andeutet, wird [bei Matthäus bzw. bei Lukas] entweder derb beim Namen genannt oder gestrichen. Mt 24,15 liefert die eindeutige Quellenangabe für ›das Greuel der Wüstenei‹ (»wie statuiert durch den Propheten Daniel«) und eindeutige Ortsangabe statt verhüllender Andeutung (»am heiligen Ort«, d. h. ›Tempel‹ statt »wo er nicht soll«). Den Appell an den Leser läßt Matthäus stehn; aber welcher verborgene Hintersinn bleibt ihm jetzt noch zu ergründen? Lukas andererseits läßt eben alles Spezifische fort und ersetzt es durch die Erfahrungen des Jahres 70.“²⁸ So kommt Zuntz zu dem Ergebnis: „Der Vergleich mit den Synoptikern, scheint mir, verdeutlicht und verstärkt den Eindruck realistischer Zeitbezogenheit in Mk 13,14; Bezogenheit auf das Jahr 40.“²⁹

* * *

**Die These von
Tomasz Jasiński**

U nabhängig von Zuntz ist der polnische Mediävist Tomasz Jasiński zu einem ganz ähnlichen Ergebnis gekommen: Auch er will das Markusevangelium mit Hinweis auf die von Zuntz genannte Stelle 13,14 auf das Jahr 40 datieren.³⁰ Im Unterschied zu Zuntz beschränkt er sich jedoch nicht auf die Argumentation mit 13,14, sondern bettet

²⁶ In der von mir hinzugefügten Transkription des griechischen Einsprengsels ahme ich die Zuntzschen Sperrungen nicht nach.

²⁷ Günther Zuntz, ebd.

²⁸ Günther Zuntz, a. a. O., S. 48f.

²⁹ Günther Zuntz, ebd.

³⁰ Tomasz Jasiński: Βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως. Über die Anfänge des Neuen Testaments, Instytut Historii UAM Wykłady III, Poznań 1998. Herr Kollege Jasiński war so freundlich, mir seine Schrift über das Markusevangelium zuzusenden; dafür danke ich ihm auch an dieser Stelle.

seine Hypothese in eine originelle Rekonstruktion der frühchristlichen Geschichte v. a. der dreißiger Jahre ein. Daher will ich seine These an dieser Stelle kurz referieren.

Der Ausgangspunkt der Überlegungen Jasińskis ist der Weg des Petrus nach der Kreuzigung. Petrus habe Jerusalem zusammen mit den Zebedaiden Johannes und Jakobus verlassen und sei in seine Heimat Galiläa zurückgekehrt. Dort wurde ihnen eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil (vgl. Mk 14,28 und 16,7), woraufhin Petrus und seine Genossen dort ihre Mission ausübten.³¹ Dies war aber nach Jasiński nicht eine vorübergehende Phase von einigen Wochen oder Monaten – wie auch sonst in der Forschung angenommen wird –, sondern diese Phase dauerte bis Ende der dreißiger Jahre, genauer bis ins Jahr 39/40. Wir haben gesehen, daß der Kaiser Caligula im Jahr 39 den Herodes Antipas absetzte und nach Lugdunum verbannte.³² Galiläa ging in die Herrschaft des Agrippa I. über, der sogleich Maßnahmen gegen die christliche Mission dort einleitete: Er beachtete „demonstrativ das jüdische Gesetz . . . , um die gesellschaftlichen Eliten des jüdischen Volkes für sich zu gewinnen. Im Rahmen dieser Politik setzte sich Agrippa I. mit der Wanderpredigt in Galiläa auseinander. Jakobus, der möglicherweise an der Spitze dieser Bewegung stand (Mk 10,35–37), wurde vermutlich noch in Galiläa enthauptet, während sich Petrus und Johannes durch Flucht nach Jerusalem retten konnten. Diese Stadt lag außerhalb des Machtbereiches von Agrippa, denn das ganze Gebiet von Judäa und Samaria stand seit 6 n. Chr. unter der direkten Herrschaft der römischen Prokuratoren.“³³

Die Übersiedlung des Petrus und des verbliebenen Zebedaiden Johannes nach Jerusalem ist demnach in das Jahr 39/40 zu datieren, d. h. vor der Reise des Agrippa I. nach Rom im Herbst des Jahres 40.³⁴ Im Jahr 41 wurde Agrippa I. „von Kaiser Claudius auch die Macht über Judäa und Samaria übertragen. Von diesem Moment an mußte Petrus mit dem Schlimmsten rechnen; schließlich in den Tagen der Ungesäuerten Brote im Jahre 44 wurde er gefangengenommen. Nach seiner Befreiung verließ er Jerusalem. Hier bricht die Jerusalemer Quelle ab.“³⁵

Die Wirksamkeit des Petrus in Jerusalem im Zeitraum von 39/40 bis 44 ist Thema der Jerusalemer Quelle, die dem Lukas als Vorlage für den ersten Teil der Apostelgeschichte (nach der Abgrenzung Jasińskis ist das Apg 1–12) diente. Dies paßt sehr gut zu der zeitlichen Einordnung, da die Wirksamkeit des Petrus nach dieser Quelle strikt in den Grenzen des römischen Statthalters verläuft, finden wir ihn doch in Jerusalem selbst, in Judäa und Samarien und schließlich in den Küstenstädten – alles Gebiete, die dem römischen Präфекten unterstanden, bis auch dieses Gebiet dem Reich des Agrippa I. zugeschlagen wurde.

Wie die genannte Jerusalemer Quelle ist nun auch das Markus-Evangelium in der Umgebung des Petrus entstanden.³⁶ „Dieses Evangelium ist eigentlich das Petrusevangeli-

³¹ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 17–18.

³² Vgl. dazu oben in Paragraph 12 die Seite 93 mit Anm. 5 sowie in demselben Paragraphen die Seite 99.

³³ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 19–20.

³⁴ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 20.

³⁵ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 22.

³⁶ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 24.

um.³⁷ Petrus steht an vielen Stellen im Mittelpunkt (Jasiński nennt S. 7–8: 1,16–18; 1,29–31; 1,35–39; 3,16; 5,37; 8,29; 8,32b; 9,2–8; 10,28; 14,29; 14,66). Was die Zeit seiner Entstehung angeht, so verweist Jasiński wie auch Zuntz auf 13,14. Wie dieser ist auch er der Meinung, daß wir damit auf das Jahr 40 verwiesen sind: „Der Rückgriff auf Daniels Prophezeiung spiegelte die Ängste der Juden im Jahr 40 wider. In diesem Jahr lagen vor den Grenzen von Palästina über ein Jahr lang zwei römische Legionen, die auf Befehl Caligulas seine Statue im Tempel von Jerusalem aufstellen sollten. Alles deutete daraufhin, daß weder die verzweifelten Proteste der Juden noch die Vernunft des Petronius, des Befehlshaber dieser Legionen, das Unglück vermeiden konnten. Caligula war unversöhnlich. Ist es da nicht verständlich, daß die Jünger des Herrn sich die Frage stellten, was wohl weiter geschehen werde?“³⁸

Unser Vers verweist auf Daniel 9,26–27. Er wurde „noch während der Krisenzeit 40/41 geschrieben, denn er [der Evangelist] wußte nicht wie die Ereignisse ausgingen. Sonst hätte er nicht geschrieben: *Betet darum, daß dies alles nicht im Winter eintritt*. Wie man weiß, war die Phase der Verhandlungen zwischen Petronius und den Juden in Tiberias im Spätherbst, also fast am Anfang des Winters, die schwierigste in dieser Krise. Hätte Markus die kleine Apokalypse nach dieser Krise geschrieben, also nach 41 oder 70, dann hätte er genau wie Lukas die Bemerkung über den Winter ... streichen müssen, denn aus einer späteren Perspektive waren diese Sätze sinnlos.“³⁹

Deshalb müsse man annehmen, daß das Evangelium gleich nach der Flucht des Petrus von Galiläa nach Jerusalem im Jahr 40/41 geschrieben worden sei.

Wie soll man die These nun beurteilen? Die Annahme Jasińskis, wonach Petrus und die Zebedaiden nach der Kreuzigung Jesu Jerusalem verlassen haben, um nach Galiläa zu ziehen, erscheint mir durchaus wahrscheinlich. Auch daß ihnen dort eine Erscheinung des Auferstandenen zuteil wurde, ist aus der Überlieferung zu belegen: Sowohl Markus (14,28 in Verbindung mit 16,7) als auch Matthäus (Mt 28,16–20 ist auf einem Berg in Galiläa lokalisiert) rechnen – im Gegensatz zu Lukas – mit Erscheinungen in Galiläa. Auch die dritte Annahme schließlich, wonach Petrus und die Zebedaiden im Anschluß an diese Erscheinungen zunächst in Galiläa missionierten, halte ich für erwägenswert.

Schwierig wird es allerdings, wenn Jasiński diese Phase bis ins Jahr 39 ausdehnt. Ihm zufolge hat Agrippa I. ja zuerst in Galiläa Maßnahmen gegen die neue Bewegung ergriffen und den Jakobus hingerichtet (vgl. Apg 12,1–2, wo allerdings von Galiläa gar keine Rede ist!), woraufhin Petrus aus dem Hoheitsgebiet Agrippas I. nach Jerusalem geflohen sei, das damals im Jahr 39/40 noch den römischen Statthaltern unterstand, was dem Petrus Schutz vor Nachstellungen Agrippas I. gewährte. Dies ist deswegen eine problematische Hypothese, weil Jasiński gleichzeitig annimmt, die Informationen über Petrus in Apg 1–12 entstammten einer Jerusalemer Quelle, die Lukas für den ersten Teil seines Buches als Grundlage benutzte. Hier ergibt sich ein Widerspruch zwischen dem von Jasiński rekonstruierten Wirken des Petrus in Galiläa in den dreißiger Jahren bis ins Jahr 39 und den Angaben der Jerusalemer Quelle, die den Petrus doch von Anfang an in Jerusalem wirksam

³⁷ Tomasz Jasiński, a. a. O., S. 7.

³⁸ Tomasz Jasiński, a. a. O., S. 27.

³⁹ Tomasz Jasiński, a. a. O., S. 28.

sein läßt, angefangen bei der Himmelfahrt und der Nachwahl des Matthias in Kapitel 1 über die Predigt an Pfingsten in Kapitel 2, den Konflikten mit den jüdischen Behörden in Jerusalem in Kapitel 3 und 4 usw. Dieses Material führt Jasiński selbst in noch viel größerem Umfang an!⁴⁰ Es ist aber doch schlechterdings unmöglich, all diese Ereignisse erst in den Zeitraum von 39/40–44 zu datieren; zuvor aber war Petrus nach Jasiński doch ausschließlich in Galiläa tätig und nicht in Jerusalem.

Ich komme daher zu dem Ergebnis, daß die von Jasiński angenommene Wirksamkeit des Petrus in Galiläa bis ins Jahr 39 mit der Annahme einer Jerusalemer Quelle für Apg 1–12 unvereinbar ist.

* * *

Das widerlegt freilich noch nicht die Hypothese, wonach das Evangelium des Markus ins Jahr 40 zu datieren ist; in diesem Punkt stimmt Jasiński ja mit Zuntz überein. Daher behandle ich ihn hier abschließend für beide Autoren gemeinsam. Dies erscheint umso notwendiger, als in der ursprünglichen Fassung meines Textes hier mehrfach eine Inkonzinnität bemängelt worden ist, zuletzt in einer Diskussion im Internet, wo in einem Forum beklagt wurde, daß ich zwar in meinem Text die These von Zuntz darstelle, sodann aber mit einer Entstehungszeit des Evangeliums um 70 rechne, ohne die Gründe zu nennen, die gegen die These von Zuntz sprechen. Diesem Mangel möchte ich daher in dieser Auflage abhelfen. Welches also sind die Gründe, die gegen eine Frühdatierung des Evangeliums sprechen, wie sie von Zuntz und Jasiński vorgeschlagen wird?

Das Problem der Datierung aufgrund von 13,14 liegt darin, daß sie schon in diesem dreizehnten Kapitel in seiner vorliegenden Form nicht funktioniert. Wie Jasiński ausdrücklich einräumt, muß man spätere Hinzufügungen in diesem Kapitel annehmen, damit man mit der Argumentation durchkommt. Es ist unbestritten, daß wir in diesem Kapitel mehrere Schichten zu unterscheiden haben. Wenn das erwartete Ereignis nicht so eingetreten ist, wie man es erwartet hatte, muß man eine Modifikation anfügen. Klassisch ist dieses Verfahren bei Wellhausen charakterisiert: „Dergleichen Prolongationen des Wechsels sind charakteristisch für die Apokalyptik.“⁴¹

In bezug auf die Datierung bedeutet das: Nicht das ganze Kapitel 13 – geschweige denn das ganze Markus-Evangelium – kann man sinnvollerweise mit Hilfe des Hinweises in 13,14 datieren, sondern lediglich eine postulierte Vorstufe des heute vorliegenden Kapitels.

⁴⁰ *Tomasz Jasiński*, a. a. O., S. 15–16.

⁴¹ *Julius Wellhausen*: Das Evangelium Marci, übersetzt und erklärt von J. W., Berlin ²1909, wieder abgedruckt in: *ders.*: Evangelienkommentare. Mit einer Einleitung von Martin Hengel, Berlin/New York 1987, S. 106 = S. 426.

Da liegt es nach meinem Urteil näher, den umgekehrten Weg zu wählen: Markus hat hier einen Text aufgegriffen und bearbeitet, der möglicherweise in der Krise des Jahres 40 entstanden ist. So sagt beispielsweise Lohmeyer in bezug auf 13,14: „Der erste Spruch ist ein apokalyptisches Geheimwort, nur den Wissenden verständlich: Wer liest, merke auf. Hat Mk es schon übernommen, so zeigt es, daß er einer literarischen Vorlage folgt; und dafür spricht, daß es den in 13,3 bezeichneten Rahmen einer Rede Jesu auf dem Ölberg sprengt. Was er hier bringt, ist also eine Art apokalyptischen Flugblattes, von dem man freilich nicht weiß, wie weit es reicht.“⁴² Aufgrund von 13,14 kann man möglicherweise die Entstehungszeit der markinischen Vorlage, nicht aber die des ganzen Evangeliums datieren. Aus den genannten Gründen scheint es mir näherliegend, bei der herkömmlichen Datierung „um 70“ zu bleiben.

* * *

Ergebnis Wir kommen daher zu dem folgenden Ergebnis:

- Über die Identität des Verfassers des Markusevangeliums wissen wir nichts.
- Die Abfassungszeit ist mit »um 70« anzugeben.
- Über den Abfassungsort sind nur Spekulationen möglich.

5. Literatur

*Einführungen zum Markusevangelium*⁴³

Adela Yarbro Collins: Markusevangelium, RGG⁴ 5 (2002), Sp. 842–846.

Peter Pilhofer: Markusevangelium, www.neutestamentliches-repetitorium.de.

Kommentare in chronologischer Folge

Julius Wellhausen: Das Evangelium Marci, übersetzt und erklärt von J. W., Berlin² 1909, wieder abgedruckt in: *ders.*: Evangelienkommentare. Mit einer Einleitung von Martin Hengel, Berlin/New York 1987.

Ernst Lohmeyer: Das Evangelium des Markus, KEK I 2, Göttingen 1937.

⁴² *Ernst Lohmeyer*: Das Evangelium des Markus, KEK I 2, Göttingen 1937, S. 275.

⁴³ Besonders zu beachten ist der Artikel Markusevangelium, TRE 22 (1992), S. 169, Z. 42.

- C. F. D. Moule*: The Gospel according to Mark, CNEB o. Nr., Cambridge u.a. 1965 (korrigierter Nachdr. 1978).
- Eduard Schweizer*: Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen ⁴1975.
- Joachim Gnilka*: Das Evangelium nach Markus. 1. Teilband: Mk 1–8,26, EKK II/1, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1978.
- Joachim Gnilka*: Das Evangelium nach Markus. 2. Teilband: Mk 8,27–16,20, EKK II/2, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1979.
- Walter Schmithals*: Das Evangelium nach Markus. Kapitel 1–9,1, ÖTK 2/1, Gütersloh und Würzburg 1979.
- Walter Schmithals*: Das Evangelium nach Markus. Kapitel 9,2–16, ÖTK 2/2, Gütersloh und Würzburg 1979.
- Dieter Lührmann*: Das Markusevangelium, HNT 3, Tübingen 1987.
- Bas van Iersel*: Markus: Kommentar, Übersetzung aus dem Niederländischen von Alfred Suhl, Düsseldorf 1993.

Sonstige Literatur

- Rudolf Bultmann*: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen ⁸1970.
- Hubert Cancik [Hg.]*: Markus-Philologie. Historische, literargeschichtliche und stilistische Untersuchungen zum zweiten Evangelium, WUNT 33, Tübingen 1984.
- Hubert Cancik*: Die Gattung Evangelium. Das Evangelium des Markus im Rahmen der antiken Historiographie, in: *Hubert Cancik [Hg.]*: Markus-Philologie, S. 85–113.
- Martin Dibelius*: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen ⁶1971.
- Hans Jürgen Ebeling*: Das Messiasgeheimnis und die Botschaft des Marcus-Evangelisten, BZNW 19, Berlin 1939.
- Claudio Ettl*: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον. Mit einer Anmerkung zur Frage nach der Gattung der Logienquelle, in: Wenn drei das gleiche sagen – Studien zu den ersten drei Evangelien. Mit einer Werkstattübersetzung des Q-Textes, Münster 1998, S. 121–151.
- Martin Hengel*: Die Evangelienüberschriften, SHAW.PH 1984, 3.
- Tomasz Jasiński*: Βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως. Über die Anfänge des Neuen Testaments, Instytut Historii UAM Wykłady III, Poznań 1998.

Dietrich-Alex Koch: Die Bedeutung der Wundererzählungen für die Christologie des Markusevangeliums, BZNW 42, Berlin/New York 1975.

Dietrich-Alex Koch: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

Willi Marxsen: Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, FRLANT 67, Göttingen ²1959.

Angelika Reichert: Zwischen Exegese und Didaktik. Die markinische Erzählung von der Sturmstillung (Mk 4,35–41), ZThK 101 (2004), S. 489–505.

Alfred Suhl: Die Funktion der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Markusevangelium, Gütersloh 1965.

William Wrede: Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen ⁴1969.